Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 72. | Nebra, Sonnabend den 9. September 1905. | 18. Jahrgang.

Der Friede von Portsmouth.

Das große Werk ist vollendet. Die russischen und japanischen Delegierten haben in Portsmouth den Friedensvertrag fertiggestellt und unterzeichnet. Der Vertrag ist ein Dokument von historischer Bedeutung, seine Bestimmungen, das Ergebnis eines furchtbaren und schweren Krieges, kennzeichnen die Grundlage, auf der sich in den nächsten Jahrzehnten die Entwickelung in Ostasien vollziehen wird. Eine Mitteilung aus Portsmouth enthält bereits Näheres über die — den bisher bekannten Ergebnissen der Verhandlungen entsprechende — Fassung des Friedensvertrages. Das Abkommen besteht danach aus einer Einleitung, 15 Artikeln und zwei Zusätzen.

In der Einleitung wird die Namensliste der Friedensunterhändler ausgeführt und festgestellt, daß eine Einigung zwischen ihnen erzielt worden ist.

Artikel 1 stellt die Wiederherstellung des Friedens und der Freundschaft zwischen den Herrschern, Staaten und Untertanen beider Länder fest.

Art. 2. Rußland erkennt an, daß vom politischen, militärischen und verwaltungsrechtlichen Standpunkte aus die Interessen Japans in Korea vorherrschend sind, und wird sich nicht Maßnahmen der Leitung, des Schutzes und der Aufsicht widersetzen, die Japan in Korea in Übereinstimmung mit der koreanischen Regierung anzuordnen für nötig erachtet. Die russischen Unternehmungen in Korea genießen die gleichen Rechte wie die Unternehmungen von Staats angehörigen andrer Länder.

Art. 3 setzt die gleichzeitige Räumung der Mandschurei näher auseinander. Die dort durch Privatleute erworbenen Rechte bleiben unberührt.

Art. 4. Die russischen Pachtrechte auf Port Arthur, Dalny und die angrenzenden Gebiete und Gewässer gehen gänzlich auf Japan über. Grunderwerbungen und Anrechte russischer Staatsangehöriger werden davon nicht betroffen.

Art. 5. Rußland und Japan verpflichten sich gegenseitig, allgemeinen, alle Nationen in gleichem Maße berührenden Maßnahmen, die China zur Hebung des Handels und der Industrie in der Mandschurei treffen könnte, keinerlei Hindernisse in den Weg zu legen.

Art. 6. Die mandschurische Eisenbahn wird bei Kuang Tscheng Tse zwischen Rußland und Japan geteilt. Beide Abschnitte dürfen nur im Interesse des Handels und der Industrie verwendet werden, auch behält Rußland in seinem Bahnteile alle durch sein Übereinkommen mit China für den Bau dieser Bahnlinie erworbenen Rechte. Japan erwirbt die Gruben, für die seine Teilstrecke den Verkehr vermittelt. Privatunternehmungen werden dadurch nicht berührt. Beiden Parteien wird gänzliche Handlungsfreiheit auf dem expropriierten Gebiete eingeräumt.

Art. 7. Rußland und Japan verpflichten sich, ihre Bahnstränge bei Kuang Tscheng Tse zu verbinden.

Art. 8. Die Teilstrecken müssen derartig verwaltet werden, daß für den Handelsverkehr zwischen ihnen keine Schwierigkeiten entstehen.

Art. 9. Rußland tritt an Japan den südlichen Teil von Sachalin bis zum 50. Breitengrade mit den Inseln, die dazu gehören, ab; die Freiheit der Schiffahrt in der La Pérouse- und der Tataren-Straße wird gewährleistet.

Art. 10 präzisiert das Verhältnis der russischen Untertanen in dem südlichen Teil von Sachalin; die freien russischen Ansiedler behalten alle ihre Rechte, ohne ihre Nationalität zu ändern, aber Japan kann die Verschickten ausweisen.

Art. 11. Rußland verpflichtet sich, einen Vergleich abzuschließen über die Fischereigerechtsame der Japaner im Japanischen, Ochotskischen und Behrings-Meer.

Art. 12. Rußland und Japan verpflichten sich, den Handelsvertrag, wie er vor dem Kriege bestanden hat, zu erneuern mit einigen Abänderungen, darunter besonders die Bestimmung, daß Rußland und Japan sich gegenseitig die Rechte der meistbegünstigten Nation zugestehen.

In Art. 13 verpflichten sich Rußland und Japan zur gegenseitigen Rückgabe der Kriegsgefangenen und zur gegenseitigen Bezahlung der ihnen für den Unterhalt der Gefangenen entstandenen wirklichen Kosten, die durch Belege nachgewiesen werden müssen.

Nach Art. 14 ist der Text des Friedensvertrages für die Russen in französischer, für die Japaner in englischer Sprache abzufassen; in Zweifelsfällen soll der französische Wortlaut als maßgebend gelten.

Art. 15 bestimmt, daß die Herrscher der beiden Staaten die Unterzeichnung des Vertrages innerhalb fünfzig Tagen gegenzeichnen sollen.

In dem ersten Zusatzartikel wird bestimmt, daß die Räumung der Mandschurei durch die beiden Armeen innerhalb 18 Monaten vollendet sein muß, und zwar sollen die Truppen der ersten Linie den Anfang machen. Nach Ablauf der Räumungsfrist dürfen beide Parteien nur 15 Soldaten auf den Kilometer zur Überwachung der Eisenbahn zurücklassen.

Nach dem zweiten Zusatzartikel soll die Abtretung der Grenze zwischen den Japan bezw. Rußland gehörigen Teilen der Insel Sachalin durch eine besondere Kommission an Ort und Stelle erfolgen. — Die vorstehende Fassung des Friedensvertrages wird von nichtamtlicher Seite mitgeteilt. Der amtliche Wortlaut des Vertrages soll erst bekanntgegeben werden, wenn das Abkommen vom Zaren und vom Mikado unterzeichnet worden ist. Viel Neues und wesentlich Unterschiedliches wird indes der amtliche Text des Friedensvertrages auch nicht bringen.

Politische Rundschau.

Zum Friedensschlusse.

* Endlich am Dienstag nachmittag ist in Portsmouth die Unterzeichnung des Friedensvertrages erfolgt. Aus diesem Anlaß veranstaltete der japanische Bevollmächtigte Baron Komura einen Empfang, an dem auch für kurze Zeit Witte mit seinem Personal teilnahm. — Im Marinearsenal abgefeuerte Schüsse gaben Kunde von der Unterzeichnung des russisch-japanischen Friedensvertrages, die nach der amtlichen Mitteilung um 3 Uhr 47 Min. vollzogen wurde. Witte unterzeichnete den Vertrag zuerst, dann Komura. Die letzte halbe Stunde vor der Unterzeichnung war mit dem Verlesen des Vertrages ausgefüllt.

* Aus Washington kamen in Portsmouth zwei lederne, goldverzierte Schatullen an zur Aufnahme der Exemplare des Friedensvertrages für den Zaren und den Mikado. Das Mobiliar des Konferenzsaales, in dem der Friedensvertrag unterzeichnet wird, ist bereits verkauft. Eine große Zahl von Federnfabrikanten aus allen Ländern haben Federn eingesandt, um ihr Fabrikat für den Akt der Unterzeichnung zu empfehlen!

* Über Paris wird jetzt auch der wahrscheinliche Inhalt des Friedensvertrages bekannt; dieser deckt sich mit dem, was bisher darüber schon verlautet hatte. Die Mandschurei wird innerhalb 18 Monaten von beiden Teilen geräumt, doch sollen auf je einem Kilometer der Eisenbahn 15 Mann stationiert bleiben. Beide vertragschließenden Teile sagen sich in ihrem zu erneuernden Handelsvertrage das Meistbegünstigungsrecht zu.

* * *

Deutschland.

* Das Kaiserpaar traf am Donnerstag im Homburg v. d. Höhe ein.

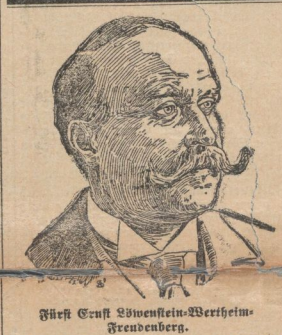
* Der englische Admiral Wilson richtete vor dem Verlassen der deutschen Küstengewässer von Bord seines Flaggschiffes nochmals ein Dankes- und Ergebenheits-Telegramm an Kaiser Wilhelm.

* Die Weltausstellung in St. Louis wird den deutschen Reichshaushaltsetat mehr belasten, als vorhergesehen war. Man rechnete mit einer Summe von 3 Mill. Mk.; jetzt stellt sich heraus, daß eine Million mehr verbraucht worden ist.

* Ein Kolonial-Unterstaatssekretär soll nach den Informationen der „Köln. Volksztg.“ in absehbarer Zeit — ob im nächsten Etat schon, sei noch unentschieden — an die Stelle des Kolonialdirektors treten. Damit hätte dann das auswärtige Amt drei Unterstaatssekretäre, einen für die politische Abteilung, einen für die handelspolitische und einen für die Kolonien.

* Über das Spremberger Eisenbahnunglück wollen gleich beim Beginn der parlamentarischen Verhandlungen des preuß. Abgeordnetenhauses die nationalliberalen Abgeordneten v. Schenckendorff, Frisch und v. Eckel die Regierung interpellieren. Bereits in den neunziger Jahren forderte der Abgeordnete v. Schenckendorff gelegentlich der Debatten beim Eisenbahnetat die Herstellung eines zweiten Gleises der Strecke Kottbus—Görlitz. Die dringliche Forderung wird sich auch beim diesjährigen Etat wiederholen.

* Die Sedanfeier in den Schulen soll auch fernerhin beibehalten werden. Der preuß. Kultusminister hat die Provinzialschulkollegien und sämtliche Regierungen veranlaßt, dafür zu sorgen, daß der bisher in den preußischen Schulen beliebte allgemeine Brauch, am Sedantage unter Ausfall des Unterrichts eine entsprechende Schulfeier zu veranstalten, auch weiter beibehalten wird. Ebenso hat der „N. Pol. Korresp.“ zufolge auch der Minister des Innern die Regierungspräsidenten ersucht, wegen fernerweiter festlicher Begehung des Sedantages unter Aufsetzung des Unterrichts und Abhaltung einer Schulfeier in den staatlichen Erziehungsanstalten das Erforderliche zu verfügen sowie in geeigneter Weise darauf hinzuwirken, daß die Privat-, Erziehungs- und Besserungsanstalten diesen Tag auch für die Zukunft in gleicher Weise feiern.



Fürst Ernst Löwenstein-Wertheim-Freudenberg.

Zum Präsidenten der Kammer der Reichsräte in Bayern wurde Fürst Ernst Löwenstein-Wertheim-Freudenberg gewählt. Fürst Ernst ist zugleich Graf zu Limpurg, gefürsteter Graf zu Rupfenbach und Herr zu Brenberg und Mondfeld. Er ist erblicher Reichsrat der Krone Bayerns, Vizepräsident der Kammer der Standesherren in Württemberg und Standesherr in Baden. Fürst Ernst wurde am 25. September 1854 zu Dresden geboren, er vermählte sich am 17. Juni 1886 mit Gräfin Wanda von Bylich und Lottum aus dem Hause des Fürsten zu Putbus. Fürst Ernst ist Präsident des Vereins der deutschen Standesherren und Major à la suite der Armee.

* Der wegen Aufreizung zu Gewalttätigkeiten steckbrieflich verfolgte polnische Reichstagsabg. Kulerski hat dem Landgericht seinen Aufenthaltsort angegeben und mitgeteilt, daß er im Laufe des September in Graudenz eintreffen werde. Er fügte zwei ärztliche Atteste bei, in denen übereinstimmend erklärt wird, daß er wegen Erkrankung mindestens zwei bis drei Monate der Ruhe bedürfe.

* In Ostafrika haben kleine Abteilungen unsrer dortigen Schutztruppe weitere Erfolge über die aufsässigen Eingeborenen errungen. Eine Missionsanstalt, die von den Truppen verteidigt wurde, konnte den Angriff der Rebellen erfolgreich zurückweisen, die etwa 30 Tote zurückließen.

Rußland.

* Die allgemeine Gärung in Rußland scheint nach Veröffentlichung der neuen Verfassung eher zugenommen, wie abgenommen zu haben, denn ganz plötzlich sind wieder an den verschiedensten Punkten des Kaiserreichs bedrohliche Unruhen ausgebrochen und Attentate ausgeführt worden, welche anscheinend meistens zu einem Teile auf das Konto der Verstimmung über die neue Verfassung zu setzen sind.

* In Moskau fand am Sonntag in der Wohnung des Semtwo-Mitgliedes Bajenow eine Ausschußsitzung der Vertreter der städtischen Semtwos statt. Als die Sitzung begonnen hatte, traten Polizisten mit einem Befehl des Generalgouverneurs von Moskau ein, um die Versammlung zu schließen. Als die Versammelten sich weigerten, diesem Befehl Folge zu leisten, trotzdem die Polizisten mit der Anwendung von Gewaltmaßregeln drohten, wurde zum Schluß die Erlaubnis zur Fortsetzung der Versammlung unter der Bedingung erteilt, daß die Polizei ihr beiwohnen könnte.

* Als in Libau einberufene Reservisten zum Bahnhof marschierten, stürzte sich eine große Volksmenge auf die Mannschaften, die die Reservisten geleiteten, und forderte die Reservisten auf, sich der Abreise zu widersetzen. Als Kosaken gegen die Menge vorgingen und sie auseinandertrieben, wurde ein Dragoneroffizier durch einen Steinwurf verletzt, und aus einem nahen Hause wurden Schüsse gegen die Truppen abgegeben. Die Kosaken erwiderten das Feuer und stürmten schließlich das Haus. Acht Personen wurden verwundet, eine davon ist inzwischen gestorben; ein Polizeibeamter wurde getötet und ein Soldat verwundet. 122 Personen wurden verhaftet.

* In Kischinew scheinen wieder Judenverfolgungen im Werke zu sein. Bei der Bestattung einer armen ermordeten Jüdin überfiel der Pöbel den Leichenzug und warf den Leichnam aus dem Sarge auf die Straße. Es wurden 50 Verhaftungen vorgenommen.

* Der frühere russische Admiral Nebogatow hat, wie die „Petersb. Ztg.“ erfährt, seine Familie verständigt, daß er dauernd im Auslande zu verbleiben gedenke. Der Admiral ist wegen der schimpflichen Übergabe seines Geschwaders an die Japaner bei der Seeschlacht in der Koreastraße aus der russischen Marine ausgestoßen worden, ebenso alle von ihm unterstellt gewesenen Offiziere.

Balkanstaaten.

* Eine von 7000 Personen besuchte Volksversammlung in Athen beschäftigte sich mit den Zuständen in Kreta. Es wurde eine Resolution gefaßt, in der an das Gerechtigkeitsgefühl der Mächte appelliert wird mit der Bitte um Gestattung der Vereinigung Kretas mit Griechenland. Der Premierminister Rallis soll den Prinzen Georg und dessen Regierung verhindern, gegen die Aufständischen kretische Freikorps zu bilden. Die Versammlung endete mit einem Hoch auf Kreta und die Union, sowie mit dem Rufe: Nieder mit dem Oberkommissariat (des Prinzen).

Afrika.

* Die Lage in Marokko, und zwar diesmal im besonderen in und um Tanger, ist durch die neuesten Händel zwischen den Anhängern Raisulis und den Angera-Leuten höchst unbehaglich geworden. Die Leute Raisulis nahmen Esel und Maultiere fort, die von Leuten aus dem Angera-Bezirk zu Markte getrieben wurden, um so für die gegen sie verübten Ausschreitungen Wiedervergeltung zu üben. Die Geschäftsträger der fremden Mächte lenkten die Aufmerksamkeit der marokkanischen Regierung auf diese Ereignisse und die im Staate herrschende Unsicherheit. Eine starke Truppenmacht ist zur Verstärkung der Garnison von Tanger herangezogen worden.

Asien.

* Vierzehn an Rußland verkaufte deutsche Dampfer haben Befehl erhalten, nach Safebo abzudampfen zur Heimbeförderung der russischen Kriegsgefangenen.

Die Japaner und der Friede.

Das Zögern der japanischen Regierung, die Nachricht von dem Abschluß des Friedens bekanntzugeben, hat, wie aus der Stimmung in Japan hervorgeht, seine guten Gründe gehabt. Man fürchtete offenbar, daß die Nachricht von den Zugeständnissen Rußland gegenüber keinesfalls den Beifall der Bevölkerung haben werde, und man hat sich in dieser Beziehung auch nicht getäuscht. Die Teilung Sachalins und das Zurückziehen der Forderung einer Kriegsentschädigung werden als „unwürdige Kapitulation“ betrachtet und nach Ansicht europäischer Korrespondenten den Sturz des Ministeriums Kaifura zur Folge haben. Die im Auslande verbreitete Nachricht, daß Japan finanziell genötigt gewesen sei, nachzugeben, wird von Finanzleuten in Tokio bestritten. Man erklärt, daß Japan im Gegenteil mit Leichtigkeit den Krieg noch weitere drei Jahre hätte fortsetzen können. Die Teilung Sachalins wird als grober Fehler betrachtet, der in der Zukunft einen neuen Krieg heraufbeschwören werde. Es ist zu befürchten, daß es im japanischen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219050909-16/fragment/page=0001

Repräsentantenhause zu stürmischen Szenen kommen wird. Der Empfang der Friedensdelegierten in der Heimat wird jedenfalls sehr wenig freundlich sein. Einer der Herren soll in Portsmouth geäußert haben, daß er befürchte, die Delegierten würden bei ihrer Rückkehr mit Steinen, wenn nicht gar mit Dynamit empfangen werden. Die größeren Zeitungen in Tokio äußern sich sehr entrüstet und bezeichnen die Nachgiebigkeit der Regierung als unrühmlich. Die „Jiji" ist in ihrer Sprache gemäßigt und erklärt, zunächst den Wortlaut des Friedensprotokolls abwarten zu müssen. Die Zeitung neigt zu der Annahme, daß von beiden Seiten Zugeständnisse gemacht wurden, befürchtet jedoch, daß die Nation im allgemeinen diesen Frieden verurteilen werde. Die „Nitschi Nitschi" sagt, sie habe sofort ein Unbehagen empfunden, als sie hörte, daß Frankreich und Deutschland die Bemühungen des Präsidenten Roosevelt unterstützten. Dies Gefühl des Unbehagens sei noch gewachsen, als ein russischer Vertreter die Äußerung getan habe, daß die Aussichten durch den Abschluß des neuen englisch-japanischen Bündnisses günstigere geworden seien. Nach Ansicht des Blattes hätte das neue Bündnis Japans Stellung auf der Friedenskonferenz stärken müssen; statt dessen sei es den Russen gelungen, die japanischen Delegierten zu der Überzeugung zu bringen, daß das Bündnis Japan eine große Sicherheit biete. Auf diese Weise sei das Bündnis Japan schädlich geworden. Die Zeitung „Chuo" erklärt, der Friedensvertrag sei unbefriedigend, und wenn die Regierung noch so annaßend sei, dürfe sie es doch nicht wagen, diese Bedingungen als glorreichen Abschluß der Siege hinzustellen.

Von Nah und Fern.

Der Kaiser begnadigte nach einer Meldung aus Kiel die im Juli 1902 wegen militärischen Aufruhrs zu fünfjährigem Gefängnis verurteilten Seeoffizien Schmitz und Preis.

Ein afrikanischer Gast weilt zurzeit in Berlin, Abdullah Pascha, Gouverneur der abessinischen Provinz Harrar. Er hat vom Negus Menelik den Auftrag erhalten, Berliner Fabriken zu besichtigen, die später Aufträge erhalten sollen. Abdullah Pascha hat, bevor er nach Berlin kam, sich längere Zeit in Österreich aufgehalten.

Die Cholera in Westpreußen. Eine Verfügung des Generalkommandos in Danzig ordnet an, daß die Arbeiten zur Festungskriegsübung in Thorn bis auf weiteres einzustellen sind.

Die Cholera-Erkrankungen nehmen nunmehr auch im Netze-Gebiet bedenklich zu. Aus dem Kreise Wirsitz werden 12 Cholera- bezw. choleraverdächtige Fälle gemeldet; davon sind in Nakel fünf Fälle amtlich als Cholera festgestellt und drei weitere [illegible] verlaufen. Ferner sind in Nakel drei Personen verdächtig erkrankt, von denen eine gestorben ist. — Bei einem aus dem Zuchthaus in Crone an der Brahe nach Graudenz transportierten Sträfling wurde asiatische Cholera festgestellt.

Die diamantene Hochzeit feierte am 1. September der Weber Johann Adam Klibe und Frau in Großenburschla in voller geistiger Frische und körperlicher Rüstigkeit. Pfarrer Hesse überreichte ein Geschenk des Kaiserpaares von 50 Mk.

Ein führerloses Torpedoboot, das während der Schießübungen in der Ostsee als Zielscheibe diente, ist bei schwerem Wetter verloren gegangen; man weiß nicht, ob es gesunken, oder ob es als Wrack führerlos auf dem Meere umherreibt. Die Ostseestation der Marine hat die Schiffe von diesem Vorkommnis benachrichtigt und ersucht, auf der Hut zu sein, da dieses alte Torpedoboot ein gefährliches Hindernis für die Schiffahrt sein kann.

Ein 3500jähriges Wendengrab. Auf einer Koppel in der Nähe von Bösdorf bei Plön wurde ein altes Wendengrab geöffnet. Man fand außer einer Urne einen wohlerhaltenen Steindolch. Nach den Fundstücken und der Bauart des Grabes — es waren nur steinerne Seitenwände ohne Deckelsteine, alles von einem großen Steinkranz umgeben — schließen die Sachverständigen, daß das Grab dem Steinzeitalter angehört und etwa 3500 Jahre alt ist. Ein zweites Grab soll in den nächsten Tagen geöffnet werden. Die Fundstücke wurden dem Kieler Altertumsmuseum überwiesen.

Der Dank des Geretteten. Kürzlich war ein Sommergast aus Neumünster auf dem Rückweg von der Götzen, an sich eine ganz harmlose Bergfahrt, in eine sehr mißliche Lage geraten. Er hatte, ein wunderes Eichhörchen beobachtend, den Weg verlassen, war dem Tier weiter und weiter gefolgt und hatte sich schließlich derart in die Wände verstiegen, daß er weder vor- noch rückwärts konnte. Er kürte um Hilfe, seine Rufe wurden auf einer Alm gehört, und bald war nach Berchtesgaden Meldung erstattet. Von dort machte sich sogleich ein Rettungsunternehmen, drei Führer und ein Gendarm, auf den Weg. Als sie aber den Gesuchten erreichte, war es schon zu dunkel geworden, um ihn zu befreien. Man rief ihm zu, er solle die Nacht über nicht schlafen, um nicht herabzufallen, andern Tages werde er sicher geholt. Am frühen Morgen brach ein zweites Unternehmen von vier Mann auf und ihnen gelang es, nicht ohne Mühe und Gefahr, mit Seilen den Verirrten empor zu bringen. Der Gerettete hat sich seinen Rettern dankbar erwiesen, denn dieser Tage sandte er an den Obmann des Führerwesens, neben einem ansehnlichen Geldbetrag je eine silberne Uhr für jeden an der Rettungsfahrt Beteiligten, für die Gendarmerie, die sich hervorragend an dem Rettungswerk beteiligte, Barometer und Feldstecher. — An die „Erlchtzaljagd" wird der Geber, der eine qualvolle Nacht im Freien verbracht, wohl noch lange denken.

Im Dienste verunglückt. Auf dem Güterbahnhof in Offenbach wurde der Steinmetz Müller von einer Rangiermaschine zermalmt.

Infolge unglücklicher Familienverhältnisse erhängte sich in Wien die Gattin des Zahnarztes Dr. Blecken. Als der Gatte diese Nachricht erfuhr, vergiftete er sich mit Cyankali.

Eine Schätzung der diesjährigen Welternte veröffentlicht das ungarische Ackerbauministerium. Danach dürfte der Weltertrag an Weizen kaum von dem des Vorjahres abweichen; der Roggenertrag wird wegen der schwachen russischen Ernte wenigstens um zehn Prozent geringer angenommen. Der Gerste-Ertrag ist etwas, der Hafer-Ertrag bedeutend schwächer. Der Ertrag an Mais ist infolge der erheblichen amerikanischen Ernte größer als im Vorjahre, obwohl der Ertrag in den europäischen Staaten auch in diesem Jahre einen großen Ausfall zeigt. Die Aussichten für die Kartoffelernte sind hinreichend befriedigend.

Pilzvergiftung. In Cherbourg erkrankte eine ganze Familie infolge Genusses giftiger Pilze. Die Frau ist bereits gestorben, während der Mann schwer erkrankt daniederliegt.

Eine merkwürdige Erscheinung wird aus der Nähe von London berichtet. Dort wurde vieser Tage ein junger Mann, während er unter einem Baume Schutz gegen ein Gewitter suchte, vom Blitz getroffen und getötet. Als man nachher seine Leiche untersuchte, fand man, daß sich an verschiedenen Stellen der Haut deutliche Abzeichnungen verschiedener Blätter des Baumes befanden, unter dem er stand. Diese Zeichnungen waren von roter Farbe.

Verlassene Kinder. In einem Walde in der Nähe von Colchester fand man sieben Kinder im Alter von 13 bis zu 3 Jahren zusammengekauert unter einem alten Teppich schlafend. Die Kleinen waren fast ganz nackt und halb verhungert. Sie erzählten, daß ihre Eltern sie vor 14 Tagen in dem Walde verlassen hätten und daß sie seitdem von den Beeren des Waldes und andern wilden Früchten ihr Leben fristeten. Einige der Kleinen waren so schwach, daß sie kaum zu gehen vermochten. Die Polizei sucht jetzt eifrig nach den Eltern.

An einem Felsen gescheitert. Der große englische Dampfer „Uzumbi", der der Gesellschaft „Bullard King" aus London gehört und von Kapstadt nach London unterwegs war, ist in der Nacht im Nebel nahe der Insel Bannee an einem Felsen gescheitert. Der „Uzumbi" hatte 15 Passagiere und die Mannschaft, die 50 Köpfe zählte, an Bord. Der Kapitän hat sofort alle auf Deck gerufen. Die Passagiere hatten nicht mal Zeit, sich anzukleiden. In Rettungsbooten wurden die Schiffbrüchigen nach der Insel Molene geschafft, während der Kapitän allein an Bord seines Schiffes blieb.

Tragischer Tod unter einem Automobil. Zwischen Wohlhusen und Entlebuch im Kanton Luzern wurde von französischen Automobilfahrern der Maurermeister Haag, Vater von vier Kindern, überfahren und getötet. Er wollte ein Kind retten, das sich jedoch im letzten Augenblick flüchten konnte, während er selbst seinen Rettungsversuch mit dem Tode büßte. Die französischen Automobilisten wurden zur Verantwortung gezogen.

Für 80 000 Frank Juwelen gestohlen. Einen schweren Verlust hat der Juwelenhändler Raphael Coulo in Brüssel erlitten. Dort kam ihm auf dem Wege vom Hotel nach dem Bahnhofe ein Paket mit Perlen, Brillanten und kleinen goldenen Bijouterieschen im Werte von 80 000 Frank „abhanden". Wie das zugegangen ist, weiß der beklagenswerte Mann selbst nicht, er glaubt aber, daß ihm der Schatz gestohlen worden sei. Das Paket enthielt 93 Perlen, die 167 Gramm wiegen, ein paar große Brillanten von 15 Karat, viele ein- bis zweikaratige Brillanten, einen Halsschmuck aus Perlen und Brillanten und dergleichen mehr.

Eine große Ballonwettfahrt wird in Lüttich während der Weltausstellung vorbereitet. Man hofft, daß etwa ein Dutzend berühmter Luftschiffer sich daran beteiligen werden. Tausende von Mark sind als Preise ausgesetzt. Die Auffahrt soll am Sonntag, den 10. d., von Lüttich aus erfolgen. Sieger wird sein, wer die größte Entfernung zurückgelegt hat, gleichviel in welcher Richtung. Die Ausstellungsleitung ersetzt alle Ausgaben und liefert auch die Gasfüllung des Ballons. Außerdem erhält jeder Luftschiffer die Rückfahrkarte 1. Klasse für sich und die Transportkosten für den Ballon zurückerstattet.

Eisenbahnunglück in Holland. Bei der holländischen Station Purmeren entgleiste am Dienstag ein Eisenbahnzug. Eine Person wurde getötet. Etwa zwölf Reisende wurden verletzt, zwei davon schwer.

Die Königin Natalie wird ihre Erbschaft von 6½ Millionen Frank zur Gründung eines großen Krankenhauses in Belgrad verwenden.

Kabel durch Taifun zerstört. Während des heftigen Taifuns, der Anfang September im ostchinesischen Meere wütete, sind sechs Telegraphenkabel zerstört worden, darunter die Kabel Schanghai—Tschifu und Schanghai—Nagasaki. Drei von den zerstörten Kabeln gehören der großen nordischen Telegraphengesellschaft. Die beiden Kabeldampfer der Gesellschaft sind auf der Entdeckerfahrt des [illegible] beschäftigt.

Gerichtshalle.

Düsseldorf. Der Installateur Stoffels hatte an eine Leitung des Elektrizitätswerks in Monheim hinter dem Zähler einen besonderen Anschluß hergestellt und sich zum Schaden des Werkes fortgesetzt widerrechtlich elektrische Kraft für seinen Betrieb angeeignet. Auf Grund des Gesetzes gegen die Entwendung elektrischer Kraft wurde St. von der Strafkammer zu einem Monat Gefängnis und 200 Mark Geldstrafe verurteilt.

Zwickau. Der Soldat Schneider vom Regiment Nr. 133 hatte sich in der Trunkenheit und während des Urlaubes an einem Unteroffizier, der ihn wegen Urlaubsüberschreitung festnehmen wollte, tätlich vergangen. Er wurde zu der harten Strafe von drei Jahr Gefängnis verurteilt.

✡ Medizinische Wochenplauderei.

Über die Wurmkrankheit, welche in den letzten Jahren besonders in Westfalen so viele Opfer gefordert hat, sind in neuerer Zeit wichtige Entdeckungen gemacht worden. Die Krankheit wird durch einen Rundwurm erzeugt, der zur Ordnung der Fadenwürmer gehört. Interessant ist, daß der Mensch bis jetzt das einzigste Wesen ist, das unter dieser Krankheit zu leiden hat. Seinen Sitz hat er im ganzen Darmtraktus des Menschen, sodaß man bisher auch annahm, daß seine Eingangspforte der menschliche Mund sei. Diese Annahme war um so leichter, da in den Bergwerken die Eier des Wurmes mit Schmutz und feuchtem Kohlenstaub in den Mund des Menschen und dann weiter in den Darm geraten können. Diese Annahme hat dadurch an Boden verloren, daß man nunmehr gefunden hat, daß nicht die Eier, sondern die Larven sich zu einem Wurme entwickeln können. Infolgedessen hat auch ein Zoologe aus Kairo die Beobachtung gemacht, daß die Larven nicht durch den Mund, sondern durch die Haut dem Körper einverleibt werden. Um dies zu beweisen, hat er larvenhaltige Flüssigkeit verschiedenen Affen direkt unter die Haut gespritzt und dann schon nach einigen Tagen die Larven in verschiedenen Stadien im Darm und in andern Organen nachgewiesen. Da dies der Fall ist, ist die Gefahr der Aufnahme für den Bergmann eine viel größere, als man bisher glaubte, da bei seiner Beschäftigung in den Gruben Vorsichtsmaßregeln schwer anzuwenden sind. Daß die Einwanderung der Larven durch die Haut geschieht, wird auch daraus erklärt, daß Angehörige des Bergmannes, die gar nicht in der Grube waren, durch die feuchten Kleider desselben infiziert worden sind. Angesichts dieser neuen Forschungen, ist auch die Aussicht auf eine Bekämpfung der Seuche eine sehr geringe. Augenblicklich soll das Besprengen und Bestäuben der Stecken mit gebranntem Kalk das beste Mittel sein und mit Erfolg angewendet werden.

In der Behandlung mit Röntgenstrahlen ist man einen Schritt weiter gekommen, indem man besonders den Einfluß derselben auf drüsige Gewebe des tierischen und menschlichen Körpers studiert hat. Bekannt ist die Anwendung bei Krebs der Brustdrüse, obgleich die Erfolge noch sehr gering und vereinzelt sind, allein es ist Tatsache, daß drüsige Gewebe unter Einwirkung der Röntgenstrahlen verkümmern. So hat man auch den Kropf dieser Behandlungsmethode ausgesetzt und festgestellt, daß die Röntgenstrahlen die Kropfbildung beeinflussen und zwar im Sinne einer raschen und gleichmäßigen Verkleinerung des im Übermaße entwickelten Drüsengewebes der Schilddrüse, die mit dem Namen Kropf bezeichnet wird und unangenehme Zustände, besonders für die Herztätigkeit und Atmung erzeugen kann. Bei allen Versuchen soll eine Schädigung des Allgemeinbefindens des betreffenden Patienten nicht eingetreten sein. Bei einer 52jährigen Frau, die einen Kropf von der Größe eines Hühnereies hatte, war bereits nach sechs Bestrahlungen von je 15 Minuten das krankhafte Gebilde erheblich zurückgegangen sein. Bei einem andern Patienten, der heftig an heftigen Herz- und Atmungsbeschwerden litt, wurde eine Verkleinerung des Kropfes erzielt und eine wesentliche Besserung der Beschwerden. Da die Versuche noch sehr gering sind, wird man noch zu keinem abschließenden Resultat kommen können.

Über einen merkwürdigen Bazillus wird berichtet, der endlich einmal keine schlechten Eigenschaften haben soll, ja der sogar die angenehme Wirkung hat, die uns so beliebten Gerüche von Erdbeeren und Ananas zu erzeugen. Dieses Bakterium bildet, wenn es in sterilisiertem Wasser bei gewöhnlicher Zimmertemperatur gehalten wird, aus diesem ein unverkennbar nach Erdbeeren und Ananas duftendes Produkt von allerdings nur kurzer Wirkung, da die Bakterienkultur, wenn sie alt wird, dem Wasser einen widerlichen Geruch verleiht. Allerdings soll es noch einen andern Erdbeerbazillus geben, der von dieser unangenehmen Eigenschaft frei ist und einen ständigen Erdbeergeruch erzeugt. Dieser Bazillus soll sogar gute Eigenschaften haben, und nicht allein im Wasser, sondern auch in der Milch gedeihen, so daß man imstande ist, mit seiner Hilfe der Milch den Erdbeergeschmack

---

✡ Waldfriede.

4] Roman von Adalbert Reinold.

(Fortsetzung.)

Der junge Rechtsanwalt war bis über die Ohren in die schöne Tochter des Hauptmanns verliebt, und als Jünger der Themis, welchem vor allem Beharrlichkeit nottut, hatte er es sich in den Kopf gesetzt, Bertas Gegenliebe zu gewinnen.

Berta brachte dem Gespielen ihrer Kindheit die freundlichste Gesinnung entgegen, aber so sehr sich Eduard auch bemühte, eine tiefere Zuneigung für sich bei dem Mädchen zu entdecken, so sehr er auch beflissen war, einen tieferen Blick in das ihm zwar freundlich, aber gleichgültig entgegenblickende Auge Bertas zu tun — es war bisher alles umsonst gewesen.

Zwei Monate waren seit der Abendbegegnung Bertas mit dem Grafen v. Rohden dahingeschwunden, — der Graf war nicht wieder zum Besuch erschienen.

Hatte er seine Pläne, über welche er mit Rheinsberg sprechen wollte, fallen gelassen? Hatte er das stille traute Waldhaus mit dessen lieblicher Bewohnerin so ganz und gar vergessen?

Und Berta? War das Bild des jungen Mannes aus ihrer Seele entschwunden?

Wie der Graf, so hatte Berta den Entschluß gefaßt, jede fernere Begegnung zu vermeiden — und dennoch blickte sie verstohlen den Waldweg hinunter, den er an jenem Abend daher geritten kam.

Und als sie eines Abends, im Garten sitzend, Pferdegetrappel vernahm, da schlug ihr Herz fast hörbar laut. Aber es schwirrte ihr fast vor den Sinnen, als der Graf auf demselben flüchtigen Pferde in gestrecktem Galopp den Waldweg daher geritten kam, ohne jedoch wie damals sein Pferd anzuhalten, sondern wie der Blitz vorüberfliegend. Und nicht allein war er, an seiner Seiteritt eine Dame voll jugendlicher Schöne. Als die Pferde vorbeisausten, war es Berta, als ob des Grafen Begleiterin wie hohnlachend das einsame idyllische Waldhaus betrachtete und, sie erblickend, ihr einen triumphierenden, spöttischen Blick zuwarf.

Und einige Tage später besuchte die kleine Frau Oberförsterin das Rheinsbergsche Haus und erzählte beim Kaffeetrinken, die Rede ginge in der ganzen Nachbarschaft, daß wohl bald ein vornehmes Paar getraut würde; der Graf von Rohden solle sich mit der jungen Baronesse von Bingen verlobt haben.

Wie nur kam es, daß Berta, nachdem die geschwätzige, kleine Frau sich empfohlen hatte, den ihr wohlbekannten Waldweg betrat, welcher zum Schlosse des Grafen von Rohden führte?

Und seit dem Abend sah man das schöne Kind, wenn der Tag sich zu neigen begann, denselben Weg sehr oft wie träumend dahinwandeln.

An einem einsamen Kreuzweg setzte sich Berta auf eine Moosbank und blickte auf das Baumdickicht, durch das die letzten glühenden Strahlen der versinkenden Sonne aus dem Westen sie zu grüßen schienen.

Sie lauschte der nahe aus dem Felsgestein hervorsprudelnden Quelle, deren demantklares Gewässer unaufhörlich im raschen Laufe in dem Waldgraben dahinfloß.

Wohin? — Dahin, wohin auch wohl die Gedanken der lieblichen Träumerin eilten — in den Park der gräflichen Besitzung.

Aber während der murmelnde Waldbach sich in den Schloßweiher verlor, schweiften Bertas Gedanken noch über denselben hinaus zum alten Herrenhause und begegneten dort einer Person, die sie nie wieder zu sehen sich vorgenommen hatte!

Es gab für das unschuldige Naturkind plötzlich keine Selbsttäuschung mehr; sie gestand sich ein, daß ihr Herz mit seiner ersten, heißen Liebe ihm gehöre — dem Grafen, der ihrer jedoch mit keiner Faser seiner Seele mehr zu gedenken schien.

* * *

Eines Abends hatte sie wieder ihre Schritte nach der Moosbank gelenkt, die ihr Lieblingsplatz geworden.

Berta lehnte das Haupt an einen Baumstamm, ihr goldblonden Locken spielten gleichsam mit dem tief sich herabneigenden Blättergrün.

Träumend senkten sich ihre Augen auf das vor ihr liegende Waldidicht, die wunderbarste Abendruhe lag mild und sanft über dem Platze ausgebreitet.

Berta schloß die Augen — ihr Mund lächelte — ein schönes Träumen wohl umgaukelte das ahnungslose Kind.

Da rauschte es im Gezweige über dem Waldgraben, aus der Hecke hervor schwang sich eine Gestalt.

Erschreckt öffnete Berta die Augen und wollte fliehen, wie gebannt blieb sie auf der Moosbank sitzen — Graf v. Rohden stand vor ihr.

Berta lächelte — und dies Lächeln schien zu sagen: Endlich —! Du böser Mann, warum hast du mich so lange warten lassen?

„Habe ich Sie erschreckt?" fragte der Graf, und ein leises Zittern der Stimme verriet seine innere Bewegung.

„O nein," entgegnete das Mädchen treuherzig und hochaufatmend.

„Sie schienen in Gedanken vertieft," lächelte der Graf. „Unrecht von mir war es, Sie in Ihrem Märchentraum gestört zu haben."

„Märchentraum?" hauchte Berta wie fragend vor sich hin.

Sie saß noch immer auf der Moosbank und machte keine Miene, sich zu entfernen oder auch nur zu erheben.

Der vor ihr stehende Mann betrachtete mit einem unbeschreiblich schwärmerischen Blick das Mädchen.

„Sagen Sie mir, Fräulein Schwärmerin," begann er, sich ein wenig zu Berta niederbeugend, „war Ihr Märchentraum denn ein heiterer, glücklicher?"

Sie nickte nur leise mit dem Kopfe und blickte den Grafen hierbei mit ihren blauen Augen treuherzig wie ein Kind an.

Der Graf machte Miene, sich neben sie zu setzen; als verständne sich dies ganz von selbst, rückte Berta zur Seite.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219050909-16/fragment/page=0002

zu verleihen. Da der Genuß dieses Bazillus unschädlich sein soll, so kann man auch die durch ihn erdbeerduftig gewordene Milch trinken, so daß man die Vorstellung hat, Erdbeeren mit Milch zu trinken. Leider wird nicht erwähnt, woher man diesen merkwürdigen Bazillus beziehen kann.

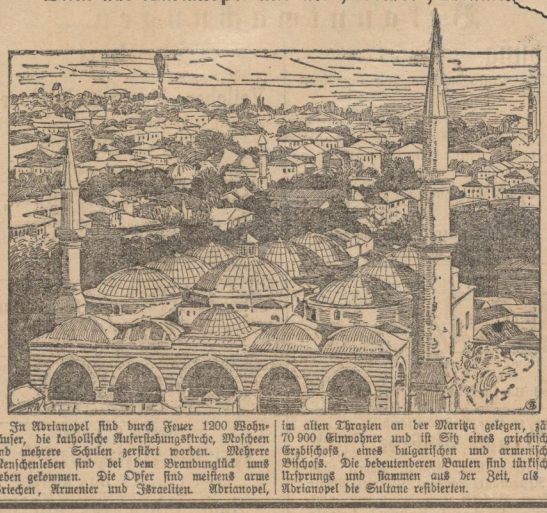
Für die gerichtliche Medizin sind die Nachforschungen von großem Werte, ob bei der immer mehr sich verbreitenden Leichenbestattung durch Verbrennung noch in der Asche Gifte nachzuweisen sind. Die Untersuchungen der Asche feuerbestatteter Leichen auf das Vorhandensein von Vergiftungsspuren hat ergeben, daß der Nachweis von Phosphor, Morphium und Opium aussichtslos ist. Die Versuche wurden an Tieren angestellt, die mit solchen Mitteln vergiftet waren. Trotzdem das Gift in starken und ausreichenden Dosen gegeben wurde, ließ sich weder Blausäure noch Quecksilber in der Asche nachweisen. Einzig und allein gelang nur der Nachweis von Arsenik, das ja bekanntlich noch in der Erde der Gräber vergifteter Menschen nach vielen Jahren nachzuweisen ist. Diese Tatsache wird von den Gegnern der Leichenverbrennung benutzt, da hierdurch die Unmöglichkeit erzeugt wird, nachträglich einen Giftmord festzustellen.

Die Ansichten über die Schädlichkeit destillierten Wassers gehen weit auseinander. Es gibt Ärzte, die destilliertes Wasser sogar für Gift erklären. Neuere Versuche haben gezeigt, daß dies nicht der Fall ist, daß man selbst längere Zeit destilliertes Wasser ohne Schaden genießen kann. Einzelne Forscher wollen sogar wissen, daß das tägliche Trinken destillierten Wassers geradezu heilsam wirken soll. Englische Ärzte haben destilliertes Wasser oder Regenwasser bei Kropf mit gutem Erfolge angewandt. Regenwasser ist eigentlich nichts andres, als von der Natur selbst destilliertes Wasser. Schon im Altertum soll das Regenwasser für das gesündeste Trinkwasser gehalten worden sein, auch heute noch schreibt man dem Waschen mit Regenwasser eine besondere Heilkraft zu. Ortschaften wie Konstantinopel, Venedig und Cadiz trinken noch heute vorwiegend das von den Dächern abgelaufene, in Zisternen gesammelte Regenwasser. Ähnlich wie Regenwasser ist auch das Schmelzwasser der Gletscher destilliertes Wasser, das nur eiskalt getrunken, schädlich wirkt, während es in einiger Entfernung vom Gletscher, nachdem es Luft und Sonne aufgenommen hat, ein sehr gutes Trinkwasser ist. Dr. Julius Wolff.

Der Vulkanausbruch auf Stromboli.

Der schon kurz gemeldete Ausbruch des Vulkans auf der Insel Stromboli hat die Bevölkerung der Insel in ödliche Angst versetzt. Die Insel besteht aus einem Bergkegel von 926 Meter Höhe. Der Gipfel dieses Kegels bildet einen Vulkankrater, der seit Jahrtausenden ununterbrochen raucht und glüht. Ersteigt man den Vulkan, so sieht man den Krater angefüllt mit kochender pechartiger Lava. Von Zeit zu Zeit blüht sich die Lavamasse auf, zerreißt dann, aus dem Riß strahlt Glutlicht hervor, dichter Dampf, ein paar Steine und Asche werden emporgeschleudert, der Riß schließt sich wieder, und die Lava kocht weiter. Diese Reihe von Erscheinungen und Zuständen zeigt der Vulkan seit unvordenklichen Zeiten. Äußerst selten kommt es zu einem wirklichen Ausbruch des Stromboli. Bei dem jetzigen Ausbruch, kurz nach fünf Uhr, erbebte der ganze Berg. Die Bewohner der Insel stürzten aus ihren Häusern und sahen mit Entsetzen, wie aus dem Krater glühende Felsblöcke zum Himmel emporgeschleudert wurden. Beim Niederstürzen fielen die Felsstücke ins Meer, das zischend hoch emporschlug. Gleich darauf hüllte dichter dunkler Rauch die ganze Insel ein, unterirdisches Rollen ward hörbar, und ein heißer Windesodem drohte die Menschen zu ersticken. Sie flohen weinend und schreiend nach der Kirche und beteten laut um Hilfe. Gegen sechs Uhr morgens trieb der Meerwind die Rauchwolken auseinander, das unterirdische Donnerrollen hörte auf, und es schien, als sei das Schlimmste vorüber. Aus dem Krater ergoß sich ein breiter Lavastrom. Er bahnte sich aber seinen Weg auf der steilen Südseite des Berges, wo nur wenige Häuser sind. Dort wurde das ganze Gelände von der Lava verbrannt und ausgedörrt. Gegen Abend nahm die Tätigkeit des Vulkans wieder zu. Ein dichter Steinregen stürzte aus dem Krater auf die Insel nieder und zerstörte die Mandelbäume und Weingärten, die den einzigen Reichtum der Bewohner bilden. Da die Insel nur einen Durchmesser von fünf Kilometer hat, so mußte die Bevölkerung, um aus dem Bereiche des Steinregens herauszukommen, aufs Meer flüchten und zwar weit hinaus, denn in der Nähe der ins Meer fallenden Kratersteine entwickelten sich schweflige Gase, deren Einatmung Erstickungsgefahr mit sich brachte. In der Dunkelheit bietet der feuerspeiende Berg ein erhabenes Schauspiel dar. Hoch über seinem Gipfel lagert unbeweglich eine breite Staub- und Rauchwolke, die im Wiederschein des Kraterfeuers erglüht. An der steilen Südseite des Berges fließen feurige Lavaströme zum Meere hinab.

Blick auf Adrianopel mit der Moschee Muradie.



In Adrianopel sind durch Feuer 1200 Wohnhäuser, die katholische Auferstehungskirche, Moscheen und mehrere Schulen zerstört worden. Mehrere Menschenleben sind bei dem Brandunglück ums Leben gekommen. Die Opfer sind meistens arme Griechen, Armenier und Israeliten. Adrianopel, im alten Thrazien an der Maritza gelegen, zählt 70 900 Einwohner und ist Sitz eines griechischen Erzbischofs, eines bulgarischen und armenischen Bischofs. Die bedeutenderen Bauten sind türkischen Ursprungs und stammen aus der Zeit, als in Adrianopel die Sultane residierten.

Die russischen Bauern.

Die Lage der Bauern und die Gründe der Agrarunruhen in Rußland kamen auf einer der Sitzungen der jetzt aufgehobenen Konferenz für die Nöte der Landwirtschaft in Petersburg zur Sprache. Wir geben die sehr beachtenswerten Worte des weitsichtigen Staatssekretärs Witte wieder, die diese wichtige Frage trefflich beleuchten:

„Rußland stellt in einer Hinsicht eine Ausnahme unter allen Ländern der Welt dar, und die Zukunft wird lehren, wie sich die Geschichte zu dieser Ausnahme verhalten wird. Die Ausnahme besteht darin, daß im Laufe von 200 Jahren das Volk systematisch ohne den Begriff des Eigentums und des Gesetzes erzogen wird. Der großen Befreiungsreform vom 19. Februar 1861 hat nicht die Absicht zugrunde gelegen, die Abwesenheit des Begriffes „Eigentum" als ein Ideal hinzustellen. Sie sah in der Beschränkung des bäuerlichen Eigentums eine temporäre Maßregel, die mit dem Loskauf ihren Abschluß zu finden habe. Was ist aber in Wirklichkeit geschehen? Mir stehen eben keine Zahlen zur Verfügung, aber ich irre mich, glaube ich, nicht, wenn ich annehme, daß die Fläche in Rußland, die in Gemeindebesitz steht, ganz Frankreich um einige Mal übertrifft, und daß die Bevölkerung dieser Fläche die Bevölkerung Frankreichs übertrifft. Und diese ganze Bevölkerung ist unter Bedingungen erzogen, die jede Festigkeit und Unantastbarkeit der Rechte des einzelnen auf seinen Landbesitz ausschließen. Die Wissenschaft sagt, daß das Eigentumsrecht auf das Gemeindeland der Dorfgemeinde als einer juristischen Person zukommt. Aber die Bauern verstehen natürlich nichts von einer juristischen Person; in ihren Augen ist der Staat der Eigentümer des Landes, der den Bauern Land zum zeitweisen Gebrauch überläßt. Im Bewußtsein der Bauern hat sich ein Begriff von Eigentum überhaupt nicht festgesetzt. Diesen Begriff hat weder die Art ihres Landbesitzes noch der Charakter ihrer Rechtsordnung schaffen können. Werden doch ihre Rechtsverhältnisse nicht durch ein festes, geschriebenes Gesetz bestimmt, sondern häufig durch den „niemand bekannten" Brauch. Dabei werden strittige Fragen häufig durch das Volksgericht, also ein dunkles und nicht tadelloses Gericht, entschieden, häufig sogar auf administrativem Wege durch die Versammlung oder eine Vorschrift der Obrigkeit. Unter diesen Umständen ist nun folgendes ein ungeheures Fragezeichen: Was kann aus einem Reiche mit einer Bauernbevölkerung von 100 Millionen werden, wenn dieser weder der Rechtsbegriff des Eigentums noch überhaupt ein Rechtsbegriff anerzogen ist?

Ich kann es sagen, wie die Bauern selbst auf diese Frage sehen. In unzähligen Briefen von Bauern habe ich die Überzeugung gefunden, daß sie das Recht hätten, Land zu erhalten, wenn das ihnen zugeteilte nicht ausreicht. Beruht diese Anschauung bloß auf Naivität? Man kann zum Schluß kommen, daß es nicht Naivität, sondern Überzeugung ist, die der Staat selbst tief in das Bewußtsein des Bauern gepflanzt hat. Bei der Befreiung gab der Staat den Bauern Land, aber nicht zum Besitz, sondern zum Gebrauch. Dann blieb die Bauernschaft von allen andern Ständen durch die Art der Verwaltung und des Gerichts getrennt. Ein Gericht besaßen die Bauern im Grunde nicht, es wurde durch eine grobe Form der Willkür, das Volksgericht, ersetzt. Dabei vermehrte sich die Bauernschaft seit der Befreiung um das Doppelte — und es fehlte an Land. Was sagen nun die Bauern? Sie sagen einfach: „Als man uns befreite, da nahm man den Gutsbesitzern Land und gab es uns. Jetzt sind viel mehr Bauern da, es fehlt an Land. Also kann man den Gutsbesitzern wieder Land nehmen und es uns geben."

Dieser Gedanke, schrt Witte fort, sei vom Standpunkt des Bauern durchaus logisch und werde augenscheinlich vom Staate unterstützt. Wenn aber Rußland fortfahren werde, die Bauern unter den selben Land- und Rechtsverhältnissen zu belassen, so könne es „schreckliche historische Ereignisse erleben." . . .

Die Zahnpflege in den ersten Lebensjahren,

schreibt Dr. Beerwald in den „Blättern für Volksgesundheitspflege", wird vielfach vernachlässigt in der irrigen Voraussetzung, daß allein die bleibenden Zähne von Bedeutung sind. Die letzteren entwickeln sich später in denselben Alveolen, in denen die Milchzähne gesessen haben, und es ist ganz selbstverständlich, daß Krankheiten der Milchzähne nicht ohne Einfluß auf ihre Umgebung und damit auch auf die nachfolgenden Zähne sind. Daher bestraft sich eine Vernachlässigung der Zahnpflege in den Kinderjahren oft während des ganzen Lebens, und der bleibende Zahn trägt schon bei seinem Durchbruch den Krankheitskeim in sich, wenn man nicht verstanden hatte, seine Umgebung gesund zu erhalten. Indes noch aus einem andern Grunde muß den Milchzähnen dieselbe Sorgfalt gewidmet werden, die man den bleibenden entgegenbringt. In stockigen Milchzähnen können sich sehr wohl die Keime für Halskrankheiten festsetzen, die sich dort vermehren, und wenn — etwa durch eine Erkältung — auch die übrigen Bedingungen für ihr verheerendes Wirken im Körper gegeben sind, so wird in einem solchen Fall allein die Vernachlässigung der Zähne die Ursache für eine ernste Halsentzündung. Aus diesen Gründen sollen die Zähne schon möglichst früh täglich mit einer weichen Bürste geputzt werden, und auch das Kind soll durch einen geeigneten Zahnstocher aus Holz oder einem Gänsekiel neben dem Putzen und Ausspülen des Mundes dafür sorgen, daß keine Speisereste zwischen den Zähnen bleiben und dort in Fäulnis übergehen. Eine solche frühzeitige Zahnpflege wird ferner die Kleinen anhalten, schon beizeiten das Gurgeln zu lernen, und ein desinfizierendes Zahnwasser oder selbst nur eine einprozentige Kochsalzlösung kann dann ebenfalls Erkrankungen des Rachens vorbeugen. So bringt die Zahnpflege im Kindesalter mannigfachen Nutzen, und nicht dringend genug kann den Eltern geraten werden, ihr Kind von diesen Vorteilen nicht auszuschließen.

Buntes Allerlei.

Neue deutsche Briefmarken. Bei allen deutschen Briefmarken wird demnächst eine Neuerung eingeführt, die im Sinne der Liebhaber eine vollständig neue Ausgabe bedeutet. Die deutschen Briefmarken werden zurzeit aus Papier ohne Wasserzeichen hergestellt. Das Reichspostamt beabsichtigt nun, dafür Papier mit Wasserzeichen zu verwenden. Versuche damit sind bereits von der Reichsdruckerei angestellt worden. Papier mit Wasserzeichen wird in der Hauptsache zum Schutz gegen Fälschungen verwendet.

* * *

Eine Raffinierte. „Warum laden Sie die Geheimrätin zu allen Ihren Kaffeekränzchen ein?" — „Die versteht es so geschickt, aus einem großen Geheimnis fünf kleine zu machen." (Meggendorf.)

Ein Unterschied. Elli: „Wir verkehren nun schon beinahe ein halbes Jahr, Fritz, möchtest du nicht endlich mit meiner Mutter sprechen?" — Fritz: „Ach, weißt du, mit dir spreche ich ja ganz gern, aber mit deiner Mutter nicht."

„Und wissen Sie," fragte der junge Graf, sich niederlassend, „weshalb ich heute abend hierher gekommen bin?"

„Vielleicht kann ich es erraten," erwiderte sie ohne Scheu. „Wollten Sie den Sonnenuntergang und die wundervollen Streiflichter, die den Wald beleuchten, bewundern, oder das balsamische Aroma des Nadelholzes atmen?"

„Wohl ist der Sonnenuntergang wunderbar, und Balsam entströmt dem Waldesdunkel," sagte der Graf mit weicher, melodischer Stimme, „aber ich kam, um zwei Himmelssterne zu betragen nach meinem zukünftigen Lebensglück."

Und ohne eine Antwort abzuwarten, ergriff er die Hand Bertas, welche noch von einem seligen Traum umfangen schien, und fuhr fort:

„Abend für Abend befand ich mich hinter der Hecke dort und oft wurde mir das Glück zuteil, Sie in Ihren Träumen belauschen zu können."

Er schwieg einen Augenblick, während sie wie erstarrt vor sich hinblickte.

„Ich habe lange mit mir gekämpft," fuhr er rasch fort, „weil ich glaubte, ein flüchtiger Augenblick habe mir nur Ihre Zaubergestalt vorgegaukelt und das Bild würde schwinden wie all die andern. — Aber Ihr Bild schwand nicht, Ihre blauen Augen sind die Sterne, die ich suche, die ich jetzt fragen will: „Kennt ihr himmlischen Lichter einer reinen, schönen Menschenseele Liebe mir entgegenstrahlen, so will ich nicht müde werden, in einem Glanze mich zu sonnen und unaussprechlich glücklich zu sein — für alleze meines Lebens."

Berta durchschauerte es seligsam, ein Gefühl, wie sie es nie empfunden, durchwogte wie ein süßes Sehnen ihre Brust. Und doch fand sie jetzt die Kraft, sich rasch zu erheben, indem sie sagte:

„Herr Graf — lassen Sie mich — ich muß fort — fort —"

Und im selben Augenblick kam eine Erkenntnis bei ihr zum Durchbruch — blitzartig schnell aufleuchtend.

Die träumerische Jungfrau war zum selbstbewußten, klarblickenden Weibe geworden.

Wie ein böses Phantom erschien eine stolz dahergaloppierende Reiterin vor ihren Augen — und diese Reiterin war keine andre, als ihre Cousine, die Baronesse von Bingen.

Von welchem Wahn nur war sie denn bisher befangen gewesen? Die Frau Oberförster hatte erzählt — ihre Cousine sei mit dem Grafen verlobt! — Wie nur war es ihr möglich geworden, daß sie trotzdem oder gar durch diese Nachricht aufgerüttelt, selber eine Begegnung mit dem Grafen heraufbeschworen hatte? Plötzlich fiel es ihr wie Schuppen von den Augen. Sie war im Begriff gewesen, ein großes Unrecht zu begehen — an sich selber, an einer andern.

Und der Graf — —

„Fort — fort!" hauchte sie und entriß dem Grafen ihre Hand, die dieser noch in der seinen hielt.

Auch der Graf war aufgesprungen.

„Berta!" rief er, — „Berta, entfliehen Sie mir nicht — geben Sie mir eine Antwort. — Doch nein, nein —," fuhr er mit sanfter Stimme fort, — „ich will nicht drängen, sagen Sie mir nur, daß Sie morgen oder übermorgen zur selben Zeit wie heute wieder hierher kommen wollen."

Das junge Mädchen wandte sich jetzt gegen den Grafen; in ihren Augen schimmerten Tränen, aber durch diese demantklaren Perlen funkelte es, wie eine tiefe Erregung.

„Wie können Sie solche Worte sprechen," sagte sie mit fester, klarer Stimme, „da meine Cousine, Baronesse von Bingen, Ihre Verlobte ist?"

v. Rohden blickte Berta mit offenem Auge an, in seinem Blick aber lag Staunen und Unwillen. „Wer hat sich erdreistet, solche Unwahrheiten auszustreuen?" rief er.

„Und Sie könnten auch behaupten, daß Sie Fräulein von Bingen in keiner Weise verpflichtet sind?" fragte Berta dagegen.

„Auf Ehre nicht!" rief erregt der Graf. „Aber Berta, wer nur hat Ihnen diese unwahren Nachrichten unterbreitet?"

„Die Frau Oberförster Kühns" erzählte in unserm Hause, daß Sie und die Baronesse sich verlobt hätten," war Bertas Antwort.

„Die alte Dame, die ich für eine ebenso ehrenhafte wie wahrheitsliebende Frau halte," — erwiderte von Rohden. — „ist getäuscht worden, die Klatschtante Fama hat sich ein Vergnügen machen wollen."

Und der Graf ergriff aufs neue Bertas Hand und sagte in fast wehmütig klingendem Tone:

„Und Sie — Sie hielten mich für so schlecht, gegen Sie Liebe zu heucheln, wenn ich mit Ihrer Cousine sozusagen verlobt wäre?"

Das schöne Mädchen schien verwirrt — aber es schlug voll seine Augen gegen ihn auf und leise das Lockenköpfchen schüttelnd, erwiderte es unter schmerzlichem Lächeln:

„Für schlecht habe ich Sie gewiß nicht gehalten, aber — — — die meiste Schuld zu unsrer jetzigen Begegnung trage ich. Ich glaubte, Sie seien verlobt," — und rascher und bestimmter fuhr sie fort — „was hatte ich hier zu suchen, muß ich mich nicht vielmehr von hier fernhalten? In dem Augenblick, als Sie mir Ihre Liebe erklärten, erwachte ich. Es stand klar vor meiner Seele, daß ich unweiblich gehandelt, ich begriff mit einem Male, daß vielleicht die Versuchung Sie irre geleitet habe; dies tat mir doppelt weh. Ihrer und meiner Cousine wegen."

„Herrliches, edeldenkendes, süßes Mädchen!" rief der Graf voll Leidenschaft. „In Ihrer heiligen Nähe voll ungetrübter Unschuld muß selbst ein Sünder rein werden. Wahrhaftig, in Ihnen ist alles Gute und Edle vereint. Lassen Sie mich beichten, bevor Sie gehen."

Und er zog die sich kaum Sträubende zurück zum Niedersitzen auf die Moosbank und begann nun seine Beichte.

„Vor acht Monaten etwa sah ich zum ersten Male Ihre Cousine. Sie rief wirklich, ich will es gestehen, ein Gefühl in mir wach, das ich für Zuneigung hielt. Es war Bewunderung ihrer imponierenden Erscheinung und ihres nicht hinwegzuleugnenden Geistes. Sie mag meine Aufmerksamkeit anders gedeutet haben, — ich selber stellte mir die ernste Frage: „Kannst du die allgemein für die größte Schönheit geltende Baronesse lieben?"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219050909-16/fragment/page=0003

Vermischtes.

Wichtig für Radfahrer. Unter dem Personal in den Eisenbahnpackwagen ist anscheinend vielfach die Meinung vorhanden, daß die in den Packwagen zu befördernden Fahrräder von dem Passagier vor der Abfahrt in den Packwagen gereicht und bei der Ankunft wieder herausgehoben werden müssen. Einem Liegnitzer Kaufmann wurde kürzlich auf dem Liegnitzer Staatsbahnhofe das Rad aus dem Packwagen herausgeworfen, als er um die Herausgabe durch das Eisenbahnpersonal ersuchte. Auf seine Beschwerde ging ihm von der Eisenbahndirektion Breslau folgender Bescheid zu: „Der Reisende hat nur die Verpflichtung, das Fahrrad an den Packwagen zu bringen und es daselbst in Empfang zu nehmen, zum Herauftheben und Heruntertheben ist der Reisende nicht verpflichtet, dies obliegt vielmehr den Eisenbahnbediensteten. Ein Herunterwerfen der Räder seitens der letzteren muß als ganz unvorschriftsmäßig bezeichnet werden."

Roßleben, 7. September. Beim Bau des Mühlengebäudes für die hiesige Gewerkschaft war heute vormittag der verheiratete Maurer Hermann Vollmer mit der Herstellung des Gerüstes beschäftigt, glitt hierbei aus und erfaßte mit der Hand den 500 Volt-Starkstromdraht der elektrischen Leitung, wodurch er den Tod fand.

Freyburg, 5. September. Das Schützenfest bewährte trotz ungünstiger Witterung auch in diesem Jahre seine alte Anziehungskraft. Als Jubilare wurden geehrt Albin von Rauchhaupt und Louis Albrecht. Bei Gelegenheit des Festes schenkte Rittergutsbesitzer Laux-Großjena der Gilde 300 Mark, deren Zinsen bedürftigen Schützen zugute kommen sollen. Zum Kaffeekönig wurde Herr Laux jun., Rittergut Großjena, gewählt, als Schützenkönig Herr Kaufmann Alfred Brohmer proklamiert.

Naumburg, 6. September. (Gurkenmarkt.) Heute waren etwa 600 Schock, meistens Senfgurken, am Platze, die mit 40—70 Pfg. das Schock bezahlt wurden, Salzgurken 30—40 Pfg. Von Pfeffergurken waren wiederum große Vorräte vorhanden. Preis Mark 2.75—3.50 der Tragkorb, Mk. 8—10 der Zentner. Die Gurkenfelder unserer Umgebung sind meist noch stark bedeckt mit nicht abgenommenen Gurken, die sich jetzt zwischen den abgestorbenen oder im Absterben begriffenen Ranken durch ihre gelbe Färbung hervorheben. Man hat eben vorgezogen, minderwertige und Krüppelware, für die kein Absatz vorhanden gewesen ist, einfach liegen zu lassen.

Kirchliche Nachrichten.

12. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Um 11¼ Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Diakonus Beifert.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonus Beifert.
Amtswoche: Herr Diakonus Beifert.
Getauft: Am 5. September Karl August Spöer, Frida Launicke.
Sonntag, abends ½8 Uhr Jungfrauenverein.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Vom 1. Oktober d. J. ab müssen sämtliche Beitragsmarken zur Invalidenversicherung alsbald nach der Einklebung entwertet werden.

Die Entwertung darf nur in der Weise erfolgen, daß auf den einzelnen Marken handschriftlich oder durch Stempel der Entwertungstag in Ziffern, z. B. für den 15. Oktober 1905 „15. 10. 05" deutlich angegeben wird. Zur Entwertung ist Tinte oder ein ähnlich festhaltender Farbstoff zu verwenden.

Wir bringen Vorstehendes zur **genauesten Beachtung** hiermit zur öffentlichen Kenntnis.

Nebra, den 7. September 1905. **Die Polizei-Verwaltung. Hellmuth.**

Nur kurze Kochzeit erfordern
MAGGI's Suppen Schutzmarke Kreuz-Stern in Würfeln zu 10 Pfg.
2 gute Teller Suppe. In wenigen Minuten nur mit Wasser zuzubereiten. Bestens empfohlen von
R. Barthel, Inh. Alfred Barthel.

Zur Einführung der weltbekannten
Ruberg'schen Pferdeschoner
wird für den hiesigen Platz ein angesehener und bei den Fuhrwerksbesitzern gut eingeführter
Vertreter
gegen sehr hohe Provision gesucht.
Redegewandten, tüchtigen Verkäufern, welche sich ausschließlich dem Vertrieb des Schoner widmen wollen, wird neben einer entsprechenden Spesenvergütung ein Verdienst von **300 Mark p. Monat garantiert. Generalvertreter Albert Diedel, Magdeburg,** Königsstr. 64.

Wer ohne Kostenvorschuß und diskret Teilhaber sucht oder **Grundstück, Geschäft, Fabrik, Gasthof, Restaurant, Landgut, Ziegelei, Mühle, Molkerei, Bäckerei** 2c. verkaufen will, wende sich an **Fischer & Kuhnert, Leipzig.** (Zweiggeschäfte in München, Breslau, Hannover)
Unser Vertreter ist in den nächsten Tagen dort anwesend, und erbitten wir **sofort** Nachricht, falls **kostenloser** Besuch erwünscht ist.

Gelad. Jagdpatronen und **Patronenhülsen,** sowie **Schrot, Pulver und Ladezubehör** empfiehlt ***Waldemar Kabisch.***

Waschemangeln
Drehrollen, für Mangelstuben und Private. **Neu: Selbsttätige Umkehrmangeln mit hoher Glattfläche,** sowie **weltberühmte Ruppert-Mangeln mit Eisengestell (schweres Kaliber)** Zuletzt mit 5 goldenen Medaillen und 3 Ehrenpreisen prämiiert. Beste Verzinsung von Lokal und Kapital. Teilzahlungen gestattet. Größte und älteste Fabrik dieser Branche.
Ernst Herrschuh, Chemnitz No. 299

Rheumatismus- und **Gicht-Kranken** teilt unentgeltlich mit, was ihrer lieben Mutter nach jahrelangen gräßlichen Schmerzen sofort Linderung und nach kurzer Zeit vollständige Heilung brachte.
Marie Grünauer, München, Pilgersheimerstr. 2/II.

à 35 Pfg. bei **W. Gutsmuths,** Drog

Die gelesenste grosse politische Zeitung Deutschlands
Berliner Tageblatt
und Handels-Zeitung
mit seinen 6 wertvollen Beiblättern:
Zeitgeist wissenschaftliche und feuilletonistische Zeitschrift (Montag).
Technische Rundschau Fachzeitschrift (Mittwoch).
Der Weltspiegel illustrierte Halbwochen-Chronik (Donnerstag).
ULK farbig illustriertes, satyrisch-politisches Wigblatt (Freitag).
Haus Hof Garten illustrierte Wochenschrift (Sonnabend).
Der Weltspiegel illustrierte Halbwochen-Chronik (Sonntag)
Im Feuilleton erscheint im nächsten Quartal
Glatte See Roman in 3 Büchern von **Korfiz Holm**
Der Roman, der hohe künstlerische Reize besitzt, schildert das Schicksal eines modernen Menschen aus Kaufmannsgeschlecht, der höheren Zielen nachgehen will, an falsche Ideale Vermögen und Kraft verschwendet und sich schließlich, nach weiteren Erlebnissen, zu seiner Begabung und Liebe zurück findet. Alle Menschen, die in dem Werke erscheinen, tragen Wirklichkeitszüge.
1 M. 92 Pf. monatlich 5 M. 75 Pf. vierteljährlich bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches.
Mehr als 105,000 Abonnenten.
Annoncen stets von großer Wirkung.

Neuheit.
Für Damen empfehle
Veilchen-Kopfwaschpulver,
a Paket 0,20 Mk., sowie
Birken-Brillantine.
Nebra. **Waldemar Kabisch.**

Harzer Sauerbrunnen,
in Patentflaschen
à Flasche 15 Pfg., 10 Flaschen 125 Pfg., exkl. Glas, empfiehlt
Nebra. **Waldemar Kabisch.**

Zum Jahrmarkte empfehle:
ff. gekocht. Schinken und **Mortadella.**
Otto Rixrath.

Sonnabend abend von 6 Uhr ab ff. warme
Knoblauchswurst
bei **Paul Zeitschel.**

Sonnabend ff. warme
Knoblauchswurst.
Otto Rixrath.

Louis Krauss,
Schwarzenberg Nr. 81. (Sa.)

Frischgeschossene
Rebhühner
liefert auf Bestellung jeden Posten
Nebra. ***Waldemar Kabisch.***

Zum Jahrmarkt auf dem Marktplatze in Nebra.
Hyänen-Theater!

Größte Sehenswürdigkeit der Jetztzeit!
Spezialität in Vorführungen von Dressuren wild eingefangener Raubtiere.
Es wird dem geehrten Publikum Gelegenheit geboten, zu sehen, wie eine **große Gruppe Hyänen** (Leichenräuber), in einem eigens dazu konstruierten Zentral-Dressur-Zwinger von einer Dame vorgeführt werden. Außerdem:
Wölfe, Bären, Lämmergeier, Adler, Affen usw.
Eintritt: Erwachsene 15 Pfg., Kinder 10 Pfg.

Ratskeller.
Zum Jahrmarkt Sonntag und Montag
große humoristische Gesangs-Konzerte,
des ersten Thüringischen Varietäten-Ensembles „Germania".
Neues hochinteressantes Programm. **Erstklassige Spezialitäten.**
Hierzu laden ergebenst ein **J. Schlesinger. G. Hohmann.**

Deutsches Corned-Beef
im Ausschnitt
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Schwan
Dr THOMPSON'S
TRADE-MARK SCHUTZ-MARKE
SEIFEN-PULVER
das beste Waschmittel der Welt
Zu haben in den meisten Geschäften.

Bierhalle.
Jahrmarktssonntag, von abends 7 Uhr ab,
Tanzkränzchen,
wozu freundlichst einladet **G. Pönitz.**

Schützenhaus.
Zum Jahrmarkt,
Montag, den 11. Sept., von nachm. 3 Uhr ab,
Tanzmusik,
wozu freundlichst einladen
B. Wächter. P. Schlaf.

Preußischer Hof.
Zum Jahrmarkt,
Montag, den 11. Sept., von nachm. 3 Uhr ab,
Jahrmarktsball,
sowie im Gastzimmer
humorist. Vorträge.
Hierzu ladet freundlichst ein **Maertens.**

Wetzendorf.
Zum Erntedankfest,
Sonntag, den 17. d. M., von nachm. 3 Uhr ab
Tanzvergnügen,
Montag, den 18., von nachm. 3 Uhr ab
Konzert, abends **Ball,**
wozu freundlichst einladen
Wächter. Trautmann.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219050909-16/fragment/page=0004

Wöchentlich erscheinende illustrirte belletristische Unterhaltungs-Beilage.

Sonntagsblatt.

Ins Blaue.

Ins Blaue schwellen Hoffnungen
Vor nichts als einem Wind geblüht,
Und sinken wieder auf den Grund,
Sobald ihr Dährwind nicht mehr weht.

Ins Blaue steigt ein Spielzeug auf
Und hält dort, luftgetragen, still;
Herunter muß es auf den Grund,
Wenn eines Knaben Hand es will.

Kastor und Pollux.

(Schluß.)

Novelle von Heinrich Köhler.

Nun wurde jeder an seinen Platz geführt. Da gab es Staunen, Jubeln der Kinder, die unter der herzlichen Weise ihrer Bescherer bald ihre harmlose Kindesnatur wiederfanden, und Tränen der Erwachsenen. Max wies sie mit ihren Danksagungen an Margarete und diese wieder an Max, schließlich mußte Erich den Löwenanteil sich gefallen lassen, trotzdem er wiederholt versicherte, ebenfalls nur ein bestellter „Bescherter" zu sein. In kindlich liebevoller Weise beschäftigte sich besonders Max, welchem die helle Freude aus dem Gesicht dabei leuchtete, mit den Kleinen. Das zarte Mädchen, dessen Lebensretter er geworden, welches mit ihrer Mutter und ihrem Bruder ebenfalls anwesend war, nahm er ein paarmal auf den Arm und liebkoste es. Und das Kind lächelte ihm auch ganz vertraulich zu und schlang die Ärmchen um seinen Hals. Es war an alles gedacht, alles vorhanden, was zur Freude und zum Nutzen dienen konnte. Und als die Glücklichen dann mit ihren vollen Herzen und Armen gingen, da hatte sich Max auf den Flur postiert. Was er hier tat, war ein letztes heimliches Liebeswerk — er drückte jedem der Erwachsenen ein Goldstück in die Hand.

Copyright by Dannenberg & Co., Berlin.

Beratung des russischen Generalstabes in Charbin. (Text s. S. 294.)

„Welch' schöner, weihevoller Abend!" sagte er, ins Zimmer zurückgekehrt. „Wenn alle Wohlhabenden wüßten, welcher reine Genuß im Geben liegt, es existierte nicht so viel Armut auf der Welt." — — „So ist es im Grunde nur ein Egoismus," sagte Erich lächelnd.

„Aber ein so edler," bemerkte Margarete, „daß wir ihm eine recht große Verbreitung wünschen wollen."

In dem Wohnzimmer neben dem Salon hatte unterdessen die Haushälterin ein Abendessen serviert, dort saßen nun die Drei zusammen beim traulichen Mahl. Im Salon war die Luft durch die vielen Lichter drückend geworden und man hatte dieselben bis auf einige ausgelöscht. Jeder gab sich ungezwungen, gemütvoll, es war ein harmonischer Dreiklang, wie er nicht schöner gedacht werden konnte. — Was Erich als eine Chimäre bezeichnet — ein inniger Bund zu Dreien — das schien nun doch seine Verwirklichung gefunden zu haben. Besonders angeregt war Max. Er sprach von seinen Reisen, von den Eindrücken, die er da und dort erhalten, von der lieblichen und majestätischen Schöne der Natur, an welcher er doch nicht so stumpf vorüber-gegangen war, wie es nach seinen früheren Worten geschienen.

Sie, die ewige Mutter, und die Kunst sind ja die einzigen, welche den Kämpfen des Menschenherzens gegenüber zeitweise eine erlösende Kraft besitzen. Er war von so hinreißender, kindlicher Liebenswürdigkeit, daß Margarete und Erich ihn manchmal mit einem herzlichen

Blick betrachteten, in dem es wie der Gedanke lag: „Du guter, lieber Mensch!“

Nach dem Abendessen setzte sich Margarete in einen Sessel mehr in den Hintergrund des Zimmers und Max holte sich ein kleines Taburett herbei und nahm zu ihren Füßen Platz. Sie wollte sich mit einer feinen Arbeit beschäftigen, aber er hielt mit bittendem Blick eine der weißen Hände fest und führte sie ab und zu kosend an seine Lippen. Sie ließ ihn gewähren. Erich saß in der Sofaecke und sprach von seiner und der beiden Zukunft, scheinbar so unbefangen, als wäre das Vorhergegangene völlig in der Erinnerung ausgelöscht. So vergingen Stunden trautester Harmonie und der Abend war so weit vorgerückt, daß Erich einmal zum Aufbruch mahnte.

Es war, als würde Max durch diese Mahnung wie aus einem Traume aufgeschreckt. Er fuhr sich über die Stirn, und in seinen Blick kam etwas Unstätes, Scheues. Dann legte er seinen Kopf auf Margaretens Schoß, und mit einem innigen Blicke zu ihr aufsehend, sagte er leise, weich: „Margarete, war ich dir etwas wert?“

Sie nahm sein Gesicht zwischen ihre Hände und küßte ihn auf die Stirn.

„Spiele nun noch einmal,“ bat er.

Margarete erhob sich bereitwillig, er führte sie ans Instrument ins andere Zimmer, auch Erich folgte ihnen dorthin. Während ihre Hände einleitend zu dem Nokturno von Chopin, das Max ihr auf den Notenhalter gelegt hatte, über die Tasten glitten, stand er hinter ihrem Stuhl, auf die Lehne gebeugt, den Duft ihres Haares trinkend. Nun beugte er sich über ihre Schulter, und der Lampenschein, der auf sein Gesicht fiel, ließ es geisterhaft bleich erscheinen.

„Gute Nacht!“ klang es leise wie ein Hauch an ihrem Ohr. —

Als Margarete das Stück beendet hatte, wandte sie sich um. Max stand nicht mehr hinter ihr, nur Erich saß auf der kleinen Chauseuse, auf die er beim Beginn des Spiels sich niedergelassen hatte. Er hatte den Kopf in die Hand gestützt und schien zu träumen, das Aufhören der Musik aber ließ ihn aufblicken.

„Wo ist Max?“ fragte Margarete. Es überkam sie plötzlich ein seltsam banges Gefühl; sie hatte sein „Gute Nacht!“ zu dem Nokturno in Verbindung gebracht — sollte es sein Abschiedsgruß gewesen sein?

„Er wird als echter Gourmand, der er in der Musik ist, im Nebenzimmer ungestört lauschen wollen,“ sagte Erich.

Margarete blickte dorthin, die Tür war bis auf eine kleine Spalte herangezogen.

„Mein Gott, es ist ja dunkel dort,“ bemerkte sie erregt. Sie öffnete weit die Tür, nur ein mattes Licht fiel in das Gemach — Max sah sie nicht.

„Max!“ sagte sie mit erhobener Stimme.

Es erfolgte keine Antwort.

„Wie seltsam!“ sagte sie bebend.

„Er macht sich einen Scherz mit uns,“ meinte Erich.

Margarete nahm ein Licht und trat damit ins Nebenzimmer. Plötzlich stieß sie einen Angstlaut aus.

„Max, mein Gott, was ist mit dir?“ fragte sie bestürzt.

Nun war auch Erich schnell mit einem Lichte ihr gefolgt und sah, was sie in Angst versetzte. Max lag auf dem kleinen Sofa, sein Körper zuckte, in seinem Gesicht wechselten Totenblässe mit starker Röte und manchmal verzerrte es sich wie in krampfhaftem Schmerz.

Beide waren an das Sofa gestürzt.

„Max — Max —“ rief Margarete schluchzend, „was ist mit dir geschehen?“

Seine Augen wandten sich ihr zu mit einem innigen Blick, es schien, als ob ihr Anblick einen beruhigenden Einfluß auf ihn übte.

„Mein Freund, mein Freund,“ sagte da Erich plötzlich mit erschütternder Stimme, den Arm stützend um den zuckenden Körper legend, „warum hast du uns das getan?“

„Seid ruhig — seid ruhig — es ist gleich vorbei.“

Mit einem lauten Aufschrei sank Margarete neben dem Sofa in die Kniee. Erst jetzt ging ihr die entsetzliche Wahrheit auf. Sie rang verzweifelt die Hände. „Herr mein Gott, nicht das, nur nicht das!“ flehte sie wie im ringenden, leidenschaftlichen Gebet. „Nimm mein Leben für das seine, wenn es eines Opfers bedarf.“

„Sei ruhig, klage nicht, es war der einzige Ausweg. Verzeiht mir nur den letzten Egoismus, daß ich in euren Armen sterben wollte.“

„Max! Max! Max!“ jammerte das Mädchen in vollständiger Fassungslosigkeit.

Erich stürzte hinaus und rief nach der Frau. Sie sollte sogleich ihren Sohn nach einem Arzte senden, dem nächsten, ersten, aber auf jeden Fall einen Arzt. Er wäre selber hinweggestürzt, aber wie konnte er in diesem Augenblicke Margarete verlassen?

„Die Frau wird sogleich heiße Milch bringen,“ sagte er zurückgekehrt, „verzagen Sie nicht, Margarete, es wird so schlimm nicht sein.“

„Es ist umsonst — ich habe gut gewählt,“ entgegnete Max mit einem Versuch zum Lächeln. Er kämpfte heldenhaft gegen den Schmerz, der seine Eingeweide zerwühlte.

Erich stützte seinen Kopf, Margarete lag über ihm und hielt ihn umschlungen, ihre Küsse, ihre Tränen netzten sein schmerzentstelltes Gesicht. Schon wurden die Zuckungen geringer, sie schöpfte neue Hoffnung.

„Seht,“ sagte er sanft, abgebrochen, „einer von uns Dreien war zu viel — so gehe ich denn, der ich der Überzählige war. Es setzen Menschen für viel geringere Dinge ihr Leben ein — sollte ich es nicht für das Glück der Beiden dahingeben, die mir das Teuerste auf Erden sind?“

„Du solltest selber glücklich sein,“ sagte Erich dumpf.

„Ich hatte kein Recht dazu. Weißt du nicht, Margarete, daß ich deiner Mutter gelobte, immer dein Glück über das meinige zu setzen? Du liebst ihn — sei glücklich mit ihm, in seine Hände lege ich das übernommene Hüteramt.“

„Wie magst du von Glück sprechen — o welch' gräßlicher Hohn!“ schluchzte Margarete.

„Einst — o ja — verzeiht — wie gern hätte ich es euch ohne diesen Kampf gewährt! Weißt du noch, Erich, wie du mir sagtest, daß es der Lauf dieser sogenannten Weltordnung zu sein scheine, daß der Lebende auf dem Toten sein Geschick aufbaut?“

„Weich' schreckliche Logik!“ sagte Erich stöhnend.

„Wäre ich geblieben — wir wären alle drei unglücklich gewesen — nun darfst du sie nicht verlassen, nun hast du eine Pflicht gegen sie. Es ist das Weihnachtsgeschenk, das ich dir versprach.“ Er suchte ihre Hände zu vereinen. „Margarete, er ist deiner würdiger als ich — mein Geist wird euch — umschweben — so bleibe ich mit euch vereint.“

Seine Stimme brach, seine Augen wurden starr, die Zuckungen hatten ganz aufgehört. Ein milder Zug breitete sich über sein Gesicht. Noch einmal raffte sich das entfliehende Leben empor und in einer letzten Äußerung der Liebe atmete dies weiche, opferfähige Herz, das für die Welt zu groß, zu lebhaft schlug, aus.

„„Kastor!““ seine brechenden Augen suchten mit innigem Blick Erich; „nun hat sich mein Geschick erfüllt. Hielt ich dir mein Gelübde, Erich?“

Margarete sank mit einem Schrei zurück, ihre Sinne schienen sie zu verlassen. Erich fing sie auf und hielt die Schluchzende an seiner Brust.

„Margarete,“ sagte er feierlich, „wäre ich mir einer Schuld bewußt, mein Leben flösse hier neben dem seinen dahin. Aber wir sind beide rein. Mein eigenes Leben hätte ich für sein Glück zum Opfer gebracht, nun hat er es für uns getan. Dieser Arm, dieses Herz sollen dich schützen, eingedenk des Hüteramts, das er in meine Hände gelegt. O vertraue mir!“

Sie schlang in leidenschaftlichem Schmerz die Arme um ihn und ihr tränenüberströmtes Gesicht sank auf seine Schulter.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219050909-16/fragment/page=0006

„Er hat es so gewollt, nun bist du meine einzige Stütze und mein Trost, in dir liebe ich auch ihn."

* * *

Am Nachmittag des dritten Weihnachtstages fand das Begräbnis unter einer Beteiligung statt, wie sie der kleine Ort noch nicht erlebt. Die Fama hatte die Ursache und Art seines Todes durch die Stadt getragen. Hunderte kamen, um den in Margaretens kleinem Salon unter Blumen und Blätterschmuck Aufgebahrten zu sehen, tausende folgten dem Zuge, voran der größte Teil der Studenten der benachbarten Universität, von denen er vielen von seinem Aufenthalt dort persönlich bekannt war. Ihnen folgten die Armen, denen er noch am letzten Tage eine Probe seines edlen Herzens gegeben hatte, ein Freudenfest für sie mit seinem Scheiden verbindend. Erich sprach an dem offenen Grabe mit oft brechender Stimme zu den versammelten Tausenden. Was er sagte, war erschütternd — weinende, schluchzende Menschen umstanden das Grab, neben dem sich die zahlreichen Blumenspenden wie ein grüner Hügel erhoben. „Es geht die Sage," schloß er mit tränenüberströmtem Gesicht, „daß, wenn ein Mensch auf Erden stirbt, ein Stern am Himmel erlischt. Bei dem Tode dessen, der hier ruht, ist ein neuer, strahlender dort oben aufgegangen, ein ewiges Denkmal seines großen Herzens."

Noch zwei Redner aus der Studentenschaft ergriffen nach ihm das Wort — dann sang ein Chor von Männerstimmen aus ihrer Mitte ein Requiem. Es war ein erschütternd weihevoller Augenblick. — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Ein Jahr später wurde Margarete Erichs Weib. Wie ehrfurchtsvolle, heilige Ahnung schwebt es über dem geweihten Bunde — die Seele des für sie dahingegangenen Freundes, die nicht von ihnen geschieden ist.

— Ende. —

Wenn die Sicheln klingen.

Von Curt Julius Wolf.

I.

„Nun, Raßmus, was halten Sie denn im allgemeinen von der Ernte?" — — „Ich denke, Frau Amtmann, wir können zufrieden sein."

Die Amtmännin nickte und bohrte in ihrer Zerstreutheit mit der Bleistiftspitze kleine Vertiefungen ins Löschblatt. Sie schien noch etwas auf dem Herzen zu haben, eine Sache von Wichtigkeit, die nicht so leicht auf die Zunge zu bringen war.

„Nun denn," sagte sie endlich mit Entschiedenheit, „wenn alles gut steht und also einen günstigen Gesamteindruck macht, dann, denke ich, ist jetzt die beste Zeit, dann möchte ich verkaufen, Raßmus."

Raßmus sagte zu allem kein Wort. Er senkte nur den Kopf ein wenig, als habe er einen Schlag bekommen. Auf Augenblicke war es totenstill im Zimmer.

„Ich weiß," fuhr die Amtmännin fort, mit niedergeschlagenen Augen die Wirtschaftsbücher zusammenlegend, „es wird Ihnen leid tun, es wird Sie überraschen, Raßmus; aber ich sehe nicht ein, weshalb ich als kinderlose Witwe mein Leben hier in Waldniel, hier auf dem Lande, vertrauern soll. Um's kurz zu machen, Raßmus: ich verkaufe und ziehe in die Stadt."

Raßmus mußte an sich halten, um nicht bitter aufzulachen. Er sah die Frau aus tiefernsten Augen an, die so leichtsinnig Heimat und Besitz preisgeben wollte, um —

„Es ist zum Lachen!" sagte er plötzlich mit Ingrimm. „Man weiß ja, was dahinter steckt."

Frau Hedwig war aufgestanden, um der Unterredung ein Ende zu machen. Raßmus schien es nicht zu beachten. Er hatte sich ebenfalls erhoben und ging mit großen Schritten hin und her auf dem schmalen Dielenstreifen zwischen Wand und Teppich. Als langjähriger Diener und Freund des verstorbenen Amtmanns Theuerkauf schien er sich dieses Recht vorbehalten zu wollen, zumal in einer so wichtigen Angelegenheit.

Frau Hedwig, die mit abgewandtem Gesicht am Fenster stand, wurde immer ungeduldiger unter dem gleichmäßigen Takt seiner Schritte.

„Vergessen Sie nicht, Raßmus, was Sie mir schuldig sind."

Er stutzte, seufzte und stand still mit gesenktem Kopf.

„Ach Gott," sagte er einlenkend, „bedenken Sie doch, Frau Amtmann, was das heißt: verkaufen, von der Hand geben etwas, ganz und für immer. Und was wollen Sie denn in der Stadt? Da wissen Sie doch gar nicht, wo Sie hingehören, da haben Sie doch nichts vor, weder um noch hinter sich. Es wäre doch ewig schade um den schönen Besitz. Sie tun es gewiß nicht mit voller Überlegung. Es ist schließlich nur eine angeflogene Idee, so eine dumme, kopflose Geschichte wie das damals mit dem Malunterricht. So oder so — es kommt ja nie etwas Gescheites heraus. Sie wissen: Schuster bleib' bei deinem Leisten. Meist macht man sich doch nur lächerlich."

Er wartete vergebens auf ein Zeichen ihres Einverständnisses. Sie sah noch immer angelegentlich in den Hof und zuckte sogar, als er auf Antwort bestand, wiederholt mit der Achsel.

„Nun denn," brauste er los, „verkaufen Sie meinetwegen, malen Sie wieder, rücken Sie ihm nach in die Stadt. Aber wenn das einmal zu einem guten Ende führt oder mit rechten Dingen zugeht, dann will ich auf meine alten Tage auch noch die Dunggabel mit einem Ölpinsel vertauschen. Haben Sie denn ganz vergessen, wie alt Sie sind? Denken Sie vielleicht, er nimmt Sie ernst, macht Sie zu seiner Frau? — Des Geldes wegen vielleicht schon; aber — aber — — nun, was ich für mich behalte, das sagt Ihnen vielleicht der Spiegel."

Frau Hedwig winkte abwehrend mit der Hand.

„Es ist gut," sagte sie kalt. „Gehen Sie. Nach der Ernte sind Sie Ihr eigener Herr."

Er schien noch etwas sagen zu wollen; aber dann machte er eine Bewegung mit der Hand, als sei es besser, den Mund zu halten, richtete sich straff auf und ging hinaus.

II.

Am Nachmittag desselben Tages fuhr die Amtmännin im Ponnywägelchen zum Dorf hinaus, um in Gottes freier Natur möglichst auf andere als die aus dem Gespräch mit dem Verwalter sich ergebenden Gedanken zu kommen. Dabei spähte sie scharf die von Erlen besetzten Ufer der Gössel entlang und jenseits der Wiesen die waldigen Berglehnen zur alten Burg hinauf. Aber der Schlapphut, das Sammetjakett und die weiße Weste, die sonst immer irgendwo aus dem Grün aufleuchtete und schon mehr als einen Gedankenwechsel nach der erfreulichen Seite beschleunigt hatten, kamen heute nirgends zu Gesicht. Schließlich kehrte sie also nach einem halbstündigen Umweg von der anderen Seite ins Dorf zurück, um zuguterletzt auch einmal im Gasthof „Zum Lindenbaum" mit vorzusprechen, in seinem, des Malers Absteigequartier.

Niemand war da als die Trude, die der Amtmännin in der kühlen, dämmrigen Hausflur mit einem trüben Lächeln entgegentrat. Das bewegte sogleich ihr Herz.

„Nun, Trudchen," fragte sie freundlich, „hast du Kummer?"

„Freilich," gab diese zurück, ihre Tränen tapfer verschluckend. „Womit könnte ich der Frau Amtmann dienen?"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219050909-16/fragment/page=0007

Copyright by Dannenberg & Co., Berlin.
Affendressur. (Text s. S. 294.)

„Ach, es ist nur wegen der Genehmigung zum Erntefest, zum Tanzen im Saal hier am Sonntag. Da wird dein Vater doch hoffentlich an alles gedacht haben."

Trudchen nickte und meinte, darüber brauche sich die Frau Amtmann nicht weiter zu sorgen. Mittlerweile lauschte diese, während sie mit Trude zur Besichtigung des Saales ging, mit feinem Gehör in die Tiefe des Hauses. Aber es rührte sich nichts. Nur die Hühner im Hofe, die an der Mauer entlang in kühlen, nestartig ausgekratzten Vertiefungen lagen, hörte man vor Behagen glucksen.

Im Saal fiel dann ihr Blick sogleich auf die leere Staffelei unter einem der hohen, schmalen, nach dem Garten zu liegenden Fenster. Hier hatte der Maler offenbar sein Sommeratelier aufgeschlagen, aber ersichtlich seit Wochen nicht mehr benutzt. Skizzenblätter, Farbentuben, Ölfläschchen und was sonst noch auf dem Fensterbrett herumlag, zeigte sich total verstaubt. Eine fertige oder vielleicht auch aufgegebene, aber bereits verkaufsmäßig gerahmte Leinwand lehnte darunter mit der Bildfläche nach der Wand.

„Nun," fragte die Amtmännin etwas frappiert, „Herr Lachner malt wohl jetzt wieder im Freien? Man sieht ihn aber doch garnicht mehr."

„Ach ja," seufzte Trudchen, „ich weiß auch nicht, was er macht; er ist den ganzen Tag nicht da." — Die Amtmännin wurde aufmerksam.

„Na, nun hör' mal, Kind," sagte sie mütterlich, „schütte dein Herz aus, — was ist denn geschehen?"

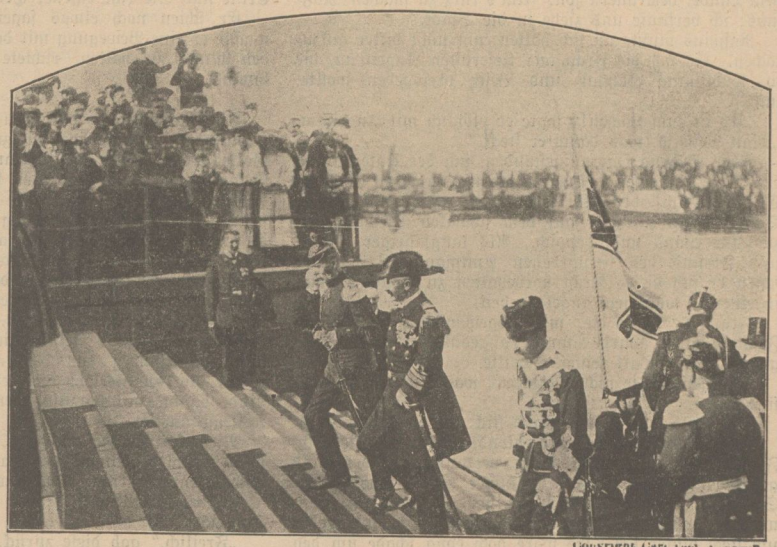
Unter Seufzen und Selbstanklagen erzählte nun Trudchen eine lange Geschichte, die in der Hauptsache darauf hinauslief, daß der Maler beim Vater schon seit Monaten tief in der Kreide stecke und nun, von tausend Ängsten gepeinigt, seine Arbeitslust und seine Munterkeit ganz verloren habe, tagsüber im Wald oder auf den Bergen herumstriche und — das sei ihr eben der größte Kummer — selbst von ihr nichts, garnichts mehr annehmen wolle.

„Er ist ja nicht leichtsinnig," setzte sie hinzu, „er hat die Studien nach der Natur einstweilen beiseite gelassen, um Geld zu verdienen. Das Bild aber, das ihn aus der Verlegenheit reißen sollte, hat der Kunsthändler dieser Tage zurückgeschickt. Den erbetenen Vorschuß hat er auch abgelehnt."

Sie hob die Leinwand, die unter dem Fenster stand, und stellte sie auf die Staffelei. Man sah in leuchtenden Farben ein junges, ländliches Paar im Sonnenschein unter einem Weinspalier. Der Bursche hob in seinem Übermut eine der schwellenden Trauben hoch, drückte und preßte, bis die roten Tropfen über den weißen blühenden Arm des Mädchens träufelten, das sich, von ihm festgehalten, lachend wehrte und wand. Es war eine Beobachtung, ein Vorgang von höchst persönlichem Reiz, eine Szene voll überquellender Lebensfrische.

„Ja, sehen Sie, Frau Amtmann, wenn er dem Mädchen die Traube zum Geschenk gemacht oder sie davon hätte kosten lassen, hat der Kunsthändler geschrieben, dann — dann würde das Bild vielleicht seinen Liebhaber gefunden haben. Was kann man nun machen?! Der Mann, der Kunsthändler, wird wohl wissen, wie Bilder verkauft werden, aber nicht wie sie entstehen. Ist es nicht so gerade wirklich und schön? Ich war ja dabei, wie es ihm in den Kopf kam, einmal nachmittags beim Kirschenabpflücken, ich sah es herauswachsen aus der grauen, öligen Fläche. Ich bin das Mädchen, das er mit Rebensaft getauft hat, und ich" — fügte sie mit Stolz hinzu — „ich habe ihm auch Modell dazu gestanden."

Die Amtmännin senkte nachdenklich den Kopf. In diesen zwei Minuten war ihr klar geworden, daß die Worte des Verwalters ihren guten Grund hatten — — —



Copyright Carl Dührkoop, Berlin.

Zum Kaiserbesuch in Dänemark:
König Christian, Kaiser Wilhelm und der Kronprinz von Dänemark auf der Landungsbrücke.

Früh übt sich

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219050909-16/fragment/page=0009

III.

Hans Lachner, der Maler des Bildes, saß um dieselbe Zeit auf dem Beilstein oben und starrte versonnen ins Tal. Heute weitete ihm der herrliche Ausblick die Seele nicht mehr, heute schwoll sein Herz nicht mehr in Freiheitsjubel und Künstlerstolz; sein Blick war starr und nüchtern und wie immer gegen Abend wuchs und wuchs die Last auf seinem Herzen. Hierher war er gekommen um die Zeit, als die Rosen blühten! Nun war ihr Duft zerstoben und nur die Stacheln geblieben.

Nur Stacheln?

Da unten im Tal hingen die Äste der Bäume von Früchten schwer, überall auf den Feldern regten sich rüstige Arme, die Ernte zu bestellen und so den Lohn für monatelanges Mühen einzusammeln. Hier rauschte die Sense schwingend durchs gelbe Ährenfeld, dort wurden die Garben schon eingefahren in Hof und Scheuer, bis sie ausgestopft waren bis unters Dach. Dann konnte der Winter kommen. Der Landmann sah ihm mit Gleichmut entgegen. Das Jahr war fruchtbar, fest stand sein Häuschen in der Heimaterde; Keller und Speicher waren wohlgefüllt.

Nur Stacheln also?

Nein, nein, das war kein objektives Urteil. Das war im höchsten Grade ungerecht gegen die Klugen und Fleißigen, gegen Gott und — Trudchen. Er dachte an das Lied von der Grille, die den ganzen Sommer über im Felde gesungen, um dann beim Eintreten der rauhen Jahreszeit von der regsamen und vorsorglichen Ameise ausgelacht zu werden. Und so wie die Grille war er. Heiter und sorglos hineingelebt in den Tag, mit Trudchen gescherzt und umhergeschlendert, an schönen Abenden zur Laute gesungen — er hatte nicht gesät und würde auch nicht ernten. Er mußte zurück in die große, menschenerfüllte Stadt mit ihren grauen qualmigen Gassen. Er hatte ja nicht Heim noch Herd; vier Treppen hoch hauste er dort unter dem Dache in einem kahlen, nüchternen Raum mit dem Ausblick in den rußigen Hof einer Fabrik, fortwährend das Stampfen und Dröhnen der Maschine im Ohr.

Vorbei nun die Träume des Sommers; die Zukunftsbilder eines gesegneten Ehelebens, das sich im Wechsel zwischen Stadtleben im Winter und Sommeraufenthalt auf dem Lande harmonisch und fruchtbar zur Ganzheit verschlang! Was konnte er Trudchen bieten, was ihr versprechen, wenn jeder Tag mit einer Niederlage endete und jeder neuen Hoffnung die Enttäuschung auf dem Fuße folgte?!

Es half nichts, morgen mußte er doch noch einen Versuch machen, den schwersten und letzten. Da war die Amtmännin Theuerkauf, reich und ersichtlich ihm wohlgesinnt, nicht gerade Frau Potiphar, aber ein Weib mit einer traurigen Lere im Herzen. Ja, zu ihr wollte er hingehen und sein Bild zum Kauf anbieten. Einmal mußte ihm das Glück doch wieder lächeln.

Als er in der Dämmerung ins Dorf hinabstieg und schließlich ungesehen in sein Stübchen hinaufhuschen wollte, fühlte er sich plötzlich am Treppenaufgang von zwei weichen Armen umschlungen.

„Gott sei Dank, Hans!“ sagte eine sanfte und vertraute Stimme. „Das Bild ist verkauft!“

„Wer?“ stammelte er atemlos. „Wer?“

„Die Amtmännin.“

Da schloß er Trudchen mit einem Freudenschrei in die Arme. — — — — — — — — — —

IV.

Es war nun aber doch in der Gegend bekannt geworden, daß die Amtmännin ihr Gut verkaufen wollte, um in die Stadt zu ziehen. Am Erntefest-Sonntag kamen den ganzen Tag Leute mit Angeboten und Fragen nach Besitzstand und Preis.

Die Amtmännin beschied alle, sich doch noch acht oder vierzehn Tage gedulden zu wollen; sie müsse sich das noch einmal in aller Ruhe überlegen. In Wahrheit wurde sie durch die vielen, direkt an sie herantretenden Fragestellungen und Gelegenheitsmachereien höchst unsicher und verlegen. Sie fühlte nun doch, was Raßmus mit seiner Ruhe und Besonnenheit ihr wert war und noch immer wert sein konnte.

Er ging ihr übrigens seit jener Unterredung hartnäckig aus dem Wege und ließ sich auch am Erntefesttag weder sehen noch hören. Es hieß, er habe sich in sein Zimmer eingeschlossen, um seine Sachen zu packen.

Gegen Abend, als sie sich zur Ruhe begeben wollte, hörte sie plötzlich eine ganze Menge Menschen im Hof. Auch leuchteten die Fenster und die Wände ihres Zimmers in einem seltsam düsterroten Licht. Sie fürchtete schon, es sei Feuer ausgebrochen, stürzte zum Fenster und sah, daß ihr die Leute und das Gesinde einen Fackelzug brachten. Man hatte in aller Eile und Geschwindigkeit zwar nur alte Besen und Reisigbündel zusammenbringen können; diese aber, in Teer oder Erdöl getaucht, gaben angezündet eine prächtig lodernde Flamme.

Hans Lachner — Anstifter und Führer zugleich — begrüßte sie, den Schlapphut vom Kopf reißend und so für alle das Zeichen gebend, mit einem dreifach donnernden Hoch.

Die Amtmännin war so gerührt, daß ihr ein paar Tränen über die Backen rollten. Dann wieder schien ihr die Ehrung so unverdient, daß sie vom Fenster zurücktrat und brennend rot wurde vor Scham. Freude und Genugtuung siegten aber doch in ihrem Herzen und ließen sie endlich auch den richtigen Weg finden und das richtige Wort.

„Raßmus,“ sagte sie unten im Zimmer des Verwalters, nachdem ihr auf wiederholtes Klopfen geöffnet worden war, „ich habe mein Unrecht eingesehen. Verkauft wird nicht. Wir bleiben.“

Gleich darauf drückte sie unter Tränen lächelnd seine braune, schwielige Hand.

Die Leute im Hofe hatten die Fackeln auf einen Berg geworfen und sangen mit unsicherem Einsatz, dann aber laut und schallend wie in der Kirche:

„Nun danket alle Gott!“

Zu unseren Bildern.

Vom russisch-japanischen Kriegsschauplatz. (Zum Bilde auf Seite 289.) Den russischen Generalstab in Charbin bei seinen Beratungen zu photographieren, ist unserem Photographen auf dem Kriegsschauplatze gestattet worden. An den Beratungen nimmt, wie ersichtlich, auch der französische Attachee teil.

Dressur eines Affen. (Bild s. S. 292.) Wie weit man es heutzutage in der Tierdressur gebracht hat, ist bekannt. Ein Beispiel hiervon gibt der Besitzer eines Affen, der seinem vierbeinigen Lehrling eine Reihe von Kunststücken beigebracht hat, die jedem Akrobaten zur Ehre gereichen würden. Beweis dafür ist unser Bild, auf dem der Affe einen Handstand auf einer Flasche ausführt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219050909-16/fragment/page=0010

Leidenschaften sind schäumende Pferde,
Angespannt an den rollenden Wagen.
Wenn sie entmeistert sich überschlagen,
Zerren sie dich durch Staub und Erde.

Fürs Haus.

Aber lenkest du fest den Zügel,
Wird ihre Kraft dir selbst zum Flügel,
Und je stärker sie reißen und schlagen,
Um so herrlicher rollt der Wagen.

Albumblätter.

Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Denken damit beschäftigt: der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir.

Kant.

Ergebung in das was geschehen kann, Hoffnung und Vertrauen, daß nur dasjenige geschehen wird, was heilsam und gut ist, und Standhaftigkeit, wenn etwas Widerwärtiges einbricht, sind alles, was man dem Schicksal entgegenstellen kann.

W. v. Humboldt.

Das Herz gefällt mir nicht, das streng und kalt
Sich zuschließt in den Jahren des Gefühls.

Schiller.

Das, worauf die ganze Größe des Menschen zuletzt beruht, wonach der einzelne Mensch ewig ringen muß, ist Eigentümlichkeit der Kraft und der Bildung.

W. v. Humboldt.

Zu Tisch.

Gut Gericht — fröhlich Gesicht.

Gebackene Hähnchen in Sauce. Die Hähnchen werden, nachdem sie vorgerichtet sind, der Länge nach durchgehauen und zart und saftig gebraten. Dann nimmt man sie heraus, macht in der zurückgebliebenen Butter Mehl gelb, rührt Fleischbrühe, gehackte Champignons, ein wenig Muskatblüte und Zitronenscheiben hinzu und kocht solches zu einer dicken Sauce. Nachdem man dieselbe mit Eidotter abgerührt hat, füllt man die Höhlung der halben Hähnchen damit, setzt sie nebeneinander in eine Backschüssel und diese ¼ Stunde in den Backofen, worauf sie angerichtet werden.

Zigeuner-Gulasch. 5 bis 6 Zwiebeln werden halbiert und in Streifen geschnitten. Alsdann röstet man die Zwiebeln in Schweinefett hellgelb, gibt nun das in große Würfel geschnittene Kalbfleisch vom Blatte hinzu, überstreut mit Paprika, dämpft nun das Fleisch in seinem eigenen Fond weich, füllt alsdann noch wenig Bouillon auf, schmeckt gut ab und gibt in Stücke gebrochene und halbgar blanchierte Makkaroni hinzu und macht vollends weich.

Freischützsauce. 1 Eßlöffel Olivenöl mit 2 Eßlöffeln saurer Sahne, 1 Prise Salz gut verrührt, 2 Eßlöffel geriebene Mohrrübe, 5 Eßlöffel geriebener Meerrettich, 1 Eigelb, 1 Teelöffel Zucker, nach Geschmack ½ Teelöffel Essig. Alles wird gemischt.

Hauswirtschaft.

Nach getaner Arbeit
Ist schön die Ruhezeit.

Wasserdichte Bedeckung der Wege. Man hackt den alten Kies der Gartenwege auf, wirft ihn durch ein Sieb, um Erde, Unkraut usw. abzuscheiden, mischt ihn auf je 6 Teile mit 3 Teilen scharfem, weißem Quarzsand und 1 Teil Portlandzement, mengt diese Materialien mit so viel Wasser gut durcheinander, daß sie einen etwas steifen Brei geben und trägt denselben mit einer Schaufel in einer 6 Zentimeter starken Schicht auf, streicht ihn gut aus, so daß er eine glatte Fläche bildet, und schlägt ihn mittelst eines hierzu geeigneten Werkzeuges mit glatter Fläche mäßig fest. Es versteht sich von selbst, daß die Wege nach beiden Rändern hin sanft abfallen müssen, damit das Wasser ablaufen kann. Schon nach einigen Tagen sind die Wege hart geworden und halten sich fortan rein, trocken und frei von Unkraut.

Probatum est!

Wer vieles bringt,
Wird manchem etwas bringen.

Das Reinigen der Schleier. Schwarze Schleier taucht man in warmes Wasser, in welchem Ochsengalle aufgelöst ist, und spült sie dann kalt nach. Um sie zu steifen, zieht man sie durch Gummiwasser, klopft sie zwischen den Händen halb trocken und steckt sie dann auf. Weiße Schleier werden in blutwarmem Seifenwasser gewaschen, leicht ausgerungen, dann in kaltem Brunnenwasser nachgespült, geblaut, gestärkt und zwischen den Händen halb trocken geklopft, alsdann aber zum vollständigen Trocknen aufgesteckt.

Flecke aus silbernen Gegenständen, z. B. Löffeln, entfernt man gut mit Kienruß und Branntwein; wenn die Flecke vom Eieressen entstanden sind, ist es sehr empfehlenswert, dieselben schnell mit gestoßenem Salz oder mit Sand und Mehl rein zu putzen, was von erfolgreicher Wirkung sein soll. Beim Putzen des Silbers wird im allgemeinen Seife und Schlemmkreide mit lauwarmem Wasser als das einfachste und beste Mittel, das Silber schnell und glänzend zu reinigen, angewendet.

Hausarzt.

Gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen.

Diejenigen Stellen, an denen sich Katarrhe am leichtesten bilden, härte man gut ab. Wer am Morgen beim Waschen des Gesichts eine Hand voll Wasser durch die Nase hinaufzieht, so daß das Wasser sogar beim Munde herauskommt, der wird nicht leicht einen Nasen- oder Rachenkatarrh bekommen, weil durch das kalte Wasser diese zarten Teile abgehärtet werden.

Arbeitskörbchen.

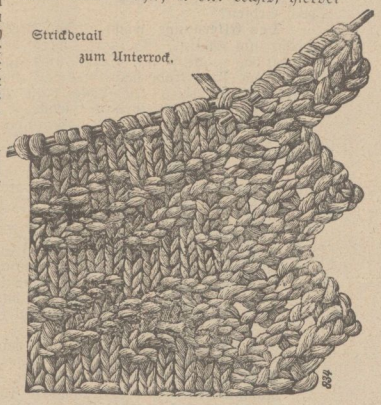
Segen ist der Mühe Preis.

Gestrickter Unterrock mit Leibchen für Mädchen von 3 bis 4 Jahren. (Hierzu Abbildung und Detail.) Unser Modell war aus 8facher Zephirwolle gefertigt, ebensogut kann auch starke Estremadura- oder Kastorwolle als Arbeitsmaterial dienen. Zunächst strickt man das Leibchen auf feineren Nadeln ziemlich fest für sich, dann auf stärkeren Nadeln das Röckchen und verbindet beide Teile zuletzt auf der unrechten Seite durch überwendliche Stiche. Man beginnt das Leibchen im Rücken an der Knopfseite mit zirka 50 Maschen und strickt, hin- und hergehend: 46 Reihen rechts, 30 M. für das Armloch abketteln, 4 R. r., 30 M. für den Vorderteil wieder aufstricken und 42 R. r. bis zur vorderen Mitte; dann entgegengesetzt dasselbe, nur müssen die Knopflöcher auf dem anderen Ende berücksichtigt werden. Für die Achselteile werden vom Vorderteil je 20 M. aufgenommen, 38 R. r. gestrickt und mit den Rückenteilen verbunden. Einfache, gehäkelte Pikots beranden das Leibchen. Den streifig gemusterten Rockteil mit Zackenabschluß strickt man der Länge nach zirka 1 Meter weit, gleich 32 Zäckchen; der obere Bundteil wird

Gestrickter Unterrock mit Leibchen für Mädchen von 3—4 Jahren. (Siehe Beschreibung.)

später quer angestrickt, 12 Reihen, abwechselnd 2 M. r., 2 M. l. Auf einem Anschlag von 62 M. für den Rockteil strickt man den Fond abwechselnd 2 M. rechts, 2 M. links; in jeder Reihe werden die Maschen um 1 M. versetzt; nach 7 solcher Musterreihen folgen dann 1 Reihe rechts, 1 Reihe links und 1 Reihe rechts. Die zusammenhängend mit dem Rockteil zu arbeitende Spitze erfordert 10 Reihen; man strickt hierfür 1. Reihe: rechts; 2. R.: rechts; 3. R.: 1 M. abheben, 1 M. r. str., 2mal umschl., 1 M. abheben, 1 M. abstr. und die abgeh. M. über die abgestr. heben; 2mal umschl., * 1 M. abh., 1 M. abstr., die abgehende M. über die abgestr. ziehen; vom * 1mal wdhl.; 4. R.: rechts, hierbei

Strickdetail zum Unterrock.



den zweimaligen Umschlag. als eine M. abstricken; 5., 7. und 9. R.: wie 3. R.; 6., 8. und 10. R.: wie 4. R. Für jede folgende Zacke werden 5 M. aufgestrickt. Den Abschluß bilden: 3 R. rechts, 1 Löchertour und wieder 3 R. r. Durch die Löchertour wird ein Schnürchen gezogen, welches mit Quästchen abschließt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219050909-16/fragment/page=0011

Humor und Rätsel.

Bezier-Bild.

Wo ist der Maler?

Hyperbel. Heiratsvermittler: „Das Fräulein Meyer sollten Sie nehmen, sie hat Geld, ist gebildet und sehr musikalisch. Sie hat nur einen kleinen Fehler in der Augenstellung!" — Kunde: „Was, kleinen Fehler? Die schielt so, daß, wenn sie weint, laufen ihr die Tränen den Rücken herunter."

Versuchung. Handlungsreisender (der soeben vom Chef selbst hinausbefördert wurde): „Wie sanft mich der Mann behandelte! Ob ich nicht noch um die Hand seiner Tochter anhalten soll?"

Einfacher Ausweg. Die Frau Kommerzienrat: „Ich zerbrech' mir den Kopf un komm' nich zustande mit de Sitzordnung für unser Diner." — Der Herr Kommerzienrat: „Was machste für Umständ' mit so 'e Kleinigkeit; setz de Leite nach der Einkommensteuer!"

Theater paré. „Und morgen wollen gnädige Frau schon wieder ins Theater?" — „Ja, morgen gehen wir zum Vergnügen hin!"

Säule des Vaterlandes. Gast (zum Kellner): „Bringen Sie mir dreimal Eisbeen mit Sauerkohl!" — Kellner: „Wollen Sie das alles allein essen?" — Gast: „Nee, bringen Sie mir ooch Erbsen!"

Das Elternauge wacht. „Im „Kreisblatt für den Kreis Höchst am Main" (Nr. 120) wird bekannt gemacht: „Ein Kinderwagen, weiß mit Gold, blieb am Sonntag in Sossenheim oder Unterlinderbach, vielleicht auch in Höchst, in einem Wirtshause stehen. Die Decke trägt die gestickte Aufschrift: „Schlaf sanft, das Elternauge wacht!"

Ein Wiederfinden. „Mein Fräulein, haben wir uns nicht schon einmal im Zoologischen gesehen?" — „In welchem Käfig haben Sie gesessen?"

O diese Fremdwörter. „Einjähriger, was sind Sie in Ihrem Zivilverhältnis?" — „Konservator, Herr Sergeant." — „Immer und ewig diese Fremdwörter, sagen Sie doch einfach Fruchtfieder."

Vorsichtig. A.: „Wie, drei Jahre bist du schon verlobt und denkst immer noch nicht ans Heiraten?" — Ella: „Nein, ich denke: „Lieb' so lang' du lieben kannst"."

Rückzug. Sie: „Ach, Edgar, mein Vater hat Bankerott gemacht!" — Er: „Das sieht ihm ähnlich — ich dachte mir gleich, er würde alles tun, um unsere Verbindung zu verhindern."

Ein Vorzug. „Sehr schön und besonders jung ist meine Frau nicht, aber sehr sauber und eigen. Neulich hat sie sich auf einmal sieben Zahnbürst'l gekauft, für jeden Zahn eins."

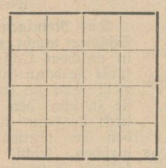
Roman-Stil. Es war ziemlich still im Zimmer. Frau Müller schnitt Bohnen, ihr Ältester die Kur und ihr Jüngster Fratzen!

Ohne Flugapparat. „Bedauern Sie es nicht auch, daß das lenkbare Luftschiff noch immer nicht erfunden ist, Herr Studiosus?" — „Ist mir schnuppe, ich werde auch so durchs Examen fliegen."

Aus dem Examen. Examinator: „Herr Kandidat, welche Inseln liegen im Mittelländischen Meere und wie heißen sie?" — Kandidat: „Im Mittelländischen Meere liegen viele Inseln und ich heiße August Müller!"

Rebus.

Quadraträtsel.



Die Buchstaben A, B, EE, HH, K, LL, NN, OOOO, R sind in nebenstehendem Quadrat derart zu ordnen, daß wagerecht und senkrecht vier Reihen entstehen, die Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1. Gemüse, 2. Musikinstrument, 3. Tierischer Stoff, 4. Fluß in Sibirien.

Arithmogriph.

1 2 3 4 5 6 5 7 8 Land in Amerika.
2 3 1 7 Vogel.
3 2 3 1 7 2 orientalischer Volksstamm.
4 5 7 1 Hausgerät.
5 6 6 7 2 Nebenfluß der Donau.
6 5 6 5 7 Blume.
5 2 7 8 7 weiblicher Vorname.
7 4 7 6 Haustier.
8 3 4 7 Teil des Gesichts.

Telegraphenrätsel.

— . . . — Gefäß.
— . . Körperteil.
— . . . — — Nahrungsmittel.
— . — Haustier.
— — . . . . Verstandsspiel.
— . . . . — — Pflanzenteil.
— . — . — — männlicher Vorname.

Die Punkte und Striche entsprechen den einzelnen Buchstaben der zu suchenden Wörter, deren Bedeutung oben angegeben ist. Sind die richtigen Wörter gefunden, so ergeben die auf die Punkte treffenden Buchstaben im Zusammenhang gelesen ein bekanntes Sprichwort.

Schieberätsel.

Nachstehende Wörter sind ohne Änderung ihrer Reihenfolge, also nur durch seitliche Verschiebung, so untereinander zu stellen, daß zwei senkrechte Buchstabenreihen zwei männliche Vornamen ergeben:

W O H N U N G
B A D E O R T
S C H L E I E R
U N D I N E
L E H R E R
M A I T R A N K
M A S C H I N E
S T R O H M A N N

Rätsel-Auflösungen voriger Nummer:

Rösselsprung.

Was dir gelungen, ist dir nur gelungen,
Weil du dein Werk am Leben ließest reifen;
Was aus dem Leben frisch hervorgesprungen,
Wird, wie das Leben selber, auch ergreifen.

Kapselrätsel.

Tauben Ohren kann keine Predigt helfen.

Rebus.

Herrenlos ist auch der Dreiste nicht.

Buchstabenrätsel.

Der Buchstabe A, a.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219050909-16/fragment/page=0012

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 72. Nebra, Sonnabend den 9. September 1905. 18. Jahrgang.

Der Friede von Portsmouth.

Das große Werk ist vollendet. Die russ-

[illegible] Mandschurei näher auseinander. Die dort durch Privatleute erworbenen Rechte bleiben unberührt.

Art. 4. Die russischen Pachtrechte auf Port Arthur, Dalny und die angrenzenden Gebiete und Gewässer gehen gänzlich auf Japan über. Grunderwerbungen und Anrechte russischer Staatsangehöriger werden davon nicht betroffen.

Art. 5. Rußland und Japan verpflichten sich gegenseitig, allgemeinen, alle Nationen in gleichem Maße berührenden Maßnahmen, die China zur Hebung des Handels und der Industrie in der Mandschurei treffen könnte, keinerlei Hindernisse in den Weg zu legen.

Art. 6. Die mandschurische Eisenbahn wird bei Kuang Tscheng Tse zwischen Rußland und Japan geteilt. Beide Abschnitte dürfen nur im Interesse des Handels und der Industrie verwendet werden, auch behält Rußland in seinem Bahnteile alle durch sein Übereinkommen mit China für den Bau dieser Bahnlinie erworbenen Rechte. Japan erwirbt die Gruben, für die seine Teilstrecke den Verkehr vermittelt. Privatunternehmungen werden dadurch nicht berührt. Beiden Parteien wird gänzliche Handlungsfreiheit auf dem expropriierten Gebiete eingeräumt.

Art. 7. Rußland und Japan verpflichten sich, ihre Bahnstränge bei Kuang Tscheng Tse zu verbinden.

Art. 8. Die Teilstrecken müssen derartig verwaltet werden, daß für den Handelsverkehr zwischen ihnen keine Schwierigkeiten entstehen.

Art. 9. Rußland tritt an Japan den südlichen Teil von Sachalin bis zum 50. Breitengrade mit den Inseln, die dazu gehören, ab; die Freiheit der Schiffahrt in der La Pérouse- und der Tataren-Straße wird gewährleistet.

Art. 10 präzisiert das Verhältnis der russischen Untertanen in dem südlichen Teil von Sachalin; die freien russischen Ansiedler behalten alle ihre Rechte, ohne ihre Nationalität zu ändern, aber Japan kann die Verschickten ausweisen.

Art. 11. Rußland verpflichtet sich, einen Vergleich abzuschließen über die Fischereigerechtsame der Japaner im Japanischen, Ochotskischen und Behrings-Meer.

Art. 12. Rußland und Japan verpflichten sich, den Handelsvertrag, wie er vor dem Kriege bestanden hat, zu erneuern mit einigen Abänderungen, darunter besonders die Bestimmung, daß Rußland und Japan sich gegenseitig die Rechte der meistbegünstigten Nation zugestehen.

In Art. 13 verpflichten sich Rußland und Japan zur gegenseitigen Rückgabe der Kriegsgefangenen und zur gegenseitigen Bezahlung der ihnen für den Unterhalt der Gefangenen [illegible]enen wirklichen Kosten, die durch Belege [illegible]iesen werden müssen.

[illegible]h Art. 14 ist der Text des Friedens[illegible]s für die Russen in französischer, für [illegible]paner in englischer Sprache abzufassen; [illegible]ifelsfällen soll der französische Wortlaut [illegible]bgebend gelten.

[illegible] 15 bestimmt, daß die Herrscher der [illegible] Staaten die Unterzeichnung des Ver[illegible] innerhalb fünfzig Tagen gegenzeichnen [illegible]

[illegible]dem ersten Zusatzartikel wird bestimmt, [illegible] Räumung der Mandschurei durch die [illegible] Armeen innerhalb 18 Monaten vollendet [illegible]ß, und zwar sollen die Truppen der [illegible]linie den Anfang machen. Nach Ablauf [illegible]umungsfrist dürfen beide Parteien nur [illegible]baten auf den Kilometer zur Über[illegible] der Eisenbahn zurücklassen.

[illegible] dem zweiten Zusatzartikel soll die Ab[illegible] Grenze zwischen den Japan bezw. [illegible] gehörigen Teilen der Insel Sachalin [illegible]ine besondere Kommission an Ort und [illegible]erfolgen. — Die vorstehende Fassung [illegible]ebensvertrages wird von nichtamtlicher [illegible] mitgeteilt. Der amtliche Wortlaut des [illegible]es soll erst bekanntgegeben werden, wenn [illegible] kommen von Zaren und vom Mikado [illegible]chnet worden ist. Viel Neues und [illegible]ch Unterschiedliches wird indes der amt[illegible]ext des Friedensvertrages auch nicht [illegible]

Politische Rundschau.

Zum Friedensschlusse.

* Endlich am Dienstag nachmittag ist in Portsmouth die Unterzeichnung des Friedensvertrages erfolgt. Aus diesem Anlaß veranstaltete der japanische Bevollmächtigte Baron Komura einen Empfang, an dem auch für kurze Zeit Witte mit seinem Personal teilnahm. — Im Marinearsenal abgefeuerte Schüsse gaben Kunde von der Unterzeichnung des russisch-japanischen Friedensvertrages, die nach der amtlichen Mitteilung um 3 Uhr 47 Min. vollzogen wurde. Witte unterzeichnete den Vertrag zuerst, dann Komura. Die letzte halbe Stunde vor der Unterzeichnung war mit dem Verlesen des Vertrages ausgefüllt.

* Aus Washington kamen in Portsmouth zwei lederne, goldverzierte Schatullen an zur Aufnahme der Exemplare des Friedensvertrages für den Zaren und den Mikado. Das Mobiliar des Konferenzsaales, in dem der Friedensvertrag unterzeichnet wird, ist bereits verkauft. Eine große Zahl von Federnfabrikanten aus allen Ländern haben Federn eingesandt, um ihr Fabrikat für den Akt der Unterzeichnung zu empfehlen!

* Über Paris wird jetzt auch der wahrscheinliche Inhalt des Friedensvertrages bekannt; dieser deckt sich mit dem, was bisher darüber schon verlautet hatte. Die Mandschurei wird innerhalb 18 Monaten von beiden Teilen geräumt, doch sollen auf je einem Kilometer der Eisenbahn 15 Mann stationiert bleiben. Beide vertragschließenden Teile sagen sich in ihrem zu erneuernden Handelsvertrage das Meistbegünstigungsrecht zu.

* * *

Deutschland.

* Das Kaiserpaar traf am Donnerstag im Homburg v. d. Höhe ein.

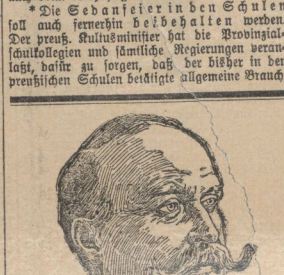
* Der englische Admiral Wilson richtete vor dem Verlassen der deutschen Küstengewässer von Bord seines Flaggschiffes nochmals ein Danke- und Ergebenheits-Telegramm an Kaiser Wilhelm.

* Die Weltausstellung in St. Louis wird den deutschen Reichshaushaltsetat mehr belasten, als vorhergesehen war. Man rechnete mit einer Summe von 3 Mill. Mk.; jetzt stellt sich heraus, daß eine Million mehr verbraucht worden ist.

* Ein Kolonial-Unterstaatssekretär soll nach den Informationen der „Köln. Volksztg.“ in absehbarer Zeit — ob im nächsten Etat schon, sei noch unentschieden — an die Stelle des Kolonialdirektors treten. Damit hätte dann das auswärtige Amt drei Unterstaatssekretäre, einen für die politische Abteilung, einen für die handelspolitische und einen für die Kolonien.

* Über das Spremberger Eisenbahnunglück wollen gleich beim Beginn der parlamentarischen Verhandlungen des preuß. Abgeordnetenhauses die nationalliberalen Abgeordneten v. Schenckendorff, Frisch und v. Eickel die Regierung interpellieren. Bereits in den neunziger Jahren forderte der Abgeordnete v. Schenckendorff gelegentlich der Debatten beim Eisenbahnetat die Herstellung eines zweiten Geleises der Strecke Kottbus—Görlitz. Die dringliche Forderung wird sich auch beim diesjährigen Etat wiederholen.

* Die Sedanfeier in den Schulen soll auch fernerhin beibehalten werden. Der preuß. Kultusminister hat die Provinzialschulkollegien und sämtliche Regierungen veranlaßt, dafür zu sorgen, daß der bisher in den preußischen Schulen beliebte allgemeine Brauch, am Sedantage unter Ausfall des Unterrichts eine entsprechende Schulfeier zu veranstalten, auch weiter beibehalten wird. Ebenso hat der „N. Pol. Korresp.“ zufolge auch der Minister des Innern die Regierungspräsidenten ersucht, wegen fernerweiter festlicher Begehung des Sedantages unter Aussetzung des Unterrichts und Abhaltung einer Schulfeier in den staatlichen Erziehungsanstalten das Erforderliche zu verfügen sowie in geeigneter Weise darauf hinzuwirken, daß die Privat-, Erziehungs- und Besserungsanstalten diesen Tag auch für die Zukunft in gleicher Weise feiern.



Fürst Ernst Löwenstein-Wertheim-Freudenberg.

Zum Präsidenten der Kammer der Reichsräte in Bayern wurde Fürst Ernst Löwenstein-Wertheim-Freudenberg gewählt. Fürst Ernst ist zugleich Graf zu Limpurg, gefürsteter Graf zu Wupfenbach und Herr zu Brenberg und Mondfeld. Er ist erblicher Reichsrat der Krone Bayerns, Vizepräsident der Kammer der Standesherren in Württemberg und Standesherr in Baden. Fürst Ernst wurde am 25. September 1854 zu Dresden geboren, er vermählte sich am 17. Juni 1886 mit Gräfin Wanda von Wylich und Lottum aus dem Hause des Fürsten zu Putbus. Fürst Ernst ist Präsident des Vereins der deutschen Standesherren und Major à la suite der Armee.

* Der wegen Aufreizung zu Gewalttätigkeiten steckbrieflich verfolgte polnische Reichstagsabg. Kulerski hat dem Landgericht seinen Aufenthaltsort angegeben und mitgeteilt, daß er im Laufe des September in Graudenz eintreffen werde. Er fügte zwei ärztliche Atteste bei, in denen übereinstimmend erklärt wird, daß er wegen Erkrankung mindestens zwei bis drei Monate der Ruhe bedürfe.

* In Ostafrika haben kleine Abteilungen unsrer dortigen Schutztruppe weitere Erfolge über die aufsässigen Eingeborenen errungen. Eine Missionsanstalt, die von den Truppen verteidigt wurde, konnte den Angriff der Rebellen erfolgreich zurückweisen, die etwa 30 Tote zurückließen.

Rußland.

* Die allgemeine Gärung in Rußland scheint nach Veröffentlichung der neuen Verfassung eher zugenommen, wie abgenommen zu haben, denn ganz plötzlich sind wieder an den verschiedensten Punkten des Kaiserreichs bedrohliche Unruhen ausgebrochen und Attentate ausgeführt worden, welche anscheinend meistens zu einem Teile auf das Konto der Verstimmung über die neue Verfassung zu setzen sind.

* In Moskau fand am Sonntag in der Wohnung des Semstwo-Mitgliedes Bajenow eine Ausschußsitzung der Vertreter der städtischen Semstwos statt. Als die Sitzung begonnen hatte, traten Polizisten mit einem Befehl des Generalgouverneurs von Moskau ein, um die Versammlung zu schließen. Als die Versammelten sich weigerten, diesem Befehl Folge zu leisten, trotzdem die Polizisten mit der Anwendung von Gewaltmaßregeln drohten, wurde zum Schluß die Erlaubnis zur Fortsetzung der Versammlung unter der Bedingung erteilt, daß die Polizei ihr beiwohnen könnte.

* Als in Libau einberufene Reservisten zum Bahnhof marschierten, stürzte sich eine große Volksmenge auf die Mannschaften, die die Reservisten geleiteten, und forderte die Reservisten auf, sich der Abreise zu widersetzen. Als Kosaken gegen die Menge vorgingen und sie auseinandertrieben, wurde ein Dragonneroffizier durch einen Steinwurf verletzt, und aus einem nahen Hause wurden Schüsse gegen die Truppen abgegeben. Die Kosaken erwiderten das Feuer und stürmten schließlich das Haus. Acht Personen wurden verwundet, eine davon ist inzwischen gestorben; ein Polizeibeamter wurde getötet und ein Soldat verwundet. 122 Personen wurden verhaftet.

* In Kischinew scheinen wieder Judenverfolgungen im Werke zu sein. Bei der Bestattung einer armen ermordeten Jüdin überfiel der Pöbel den Leichenzug und warf den Leichnam aus dem Sarge auf die Straße. Es wurden 50 Verhaftungen vorgenommen.

* Der frühere russische Admiral Nebogatow hat, wie die „Petersb. Ztg.“ erfährt, seine Familie verständigt, daß er dauernd im Auslande zu verbleiben gedenke. Der Admiral ist wegen der schimpflichen Übergabe seines Geschwaders an die Japaner bei der Seeschlacht in der Koreastraße aus der russischen Marine ausgestoßen worden, ebenso auch [illegible] unterstellt gewesenen Offiziere.

Balkanstaaten.

* Eine von 7000 Personen besuchte Volksversammlung in Athen beschäftigte sich mit den Zuständen in Kreta. Es wurde eine Resolution gefaßt, in der an das Gerechtigkeitsgefühl der Mächte appelliert wird mit der Bitte um Gestattung der Vereinigung Kretas mit Griechenland. Der Premierminister Rallis soll den Prinzen Georg und dessen Regierung verhindern, gegen die Aufständischen kretische Freikorps zu bilden. Die Versammlung endete mit einem Hoch auf Kreta und die Union, sowie mit dem Rufe: Nieder mit dem Oberkommissariat (des Prinzen).

Afrika.

* Die Lage in Marokko, und zwar diesmal im besonderen in und um Tanger, ist durch die neuesten Händel zwischen den Anhängern Raisulis und den Angera-Leuten höchst unbehaglich geworden. Die Leute Raisulis nahmen Esel und Maulticre fort, die von Leuten aus dem Angera-Bezirk zu Markte getrieben wurden, um so für die gegen sie verübten Ausschreitungen Wiedervergeltung zu üben. Die Geschäftsträger der fremden Mächte lenkten die Aufmerksamkeit der marokkanischen Regierung auf diese Ereignisse und die im Staate herrschende Unsicherheit. Eine starke Truppenmacht ist zur Verstärkung der Garnison von Tanger herangezogen worden.

Asien.

* Vierzehn an Rußland verkaufte deutsche Dampfer haben Befehl erhalten, nach Safebo abzudampfen zur Heimbeförderung der russischen Kriegsgefangenen.

Die Japaner und der Friede.

Das Zögern der japanischen Regierung, die Nachricht von dem Abschluß des Friedens bekanntzugeben, hat, wie aus der Stimmung in Japan hervorgeht, seine guten Gründe gehabt. Man fürchtete offenbar, daß die Nachricht von den Zugeständnissen Rußland gegenüber keinesfalls den Beifall der Bevölkerung haben werde, und man hat sich in dieser Beziehung auch nicht getäuscht. Die Teilung Sachalins und das Zurückziehen der Forderung einer Kriegsentschädigung werden als „unwürdige Kapitulation“ betrachtet und nach Ansicht europäischer Korrespondenten den Sturz des Ministeriums Kaifura zur Folge haben. Die im Auslande verbreitete Nachricht, daß Japan finanziell genötigt gewesen sei, nachzugeben, wird von Finanzleuten in Tokio bestritten. Man erklärt, daß Japan im Gegenteil mit Leichtigkeit den Krieg noch weitere drei Jahre hätte fortsetzen können. Die Teilung Sachalins wird als grober Fehler betrachtet, der in der Zukunft einen neuen Krieg heraufbeschwören werde. Es ist zu befürchten, daß es im japanischen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219050909-16/fragment/page=0013